

Georg & Zimmermann  
Bankendorfer Bibliothek.

Bl. 74

Vol. 2166 (1)

Jun!

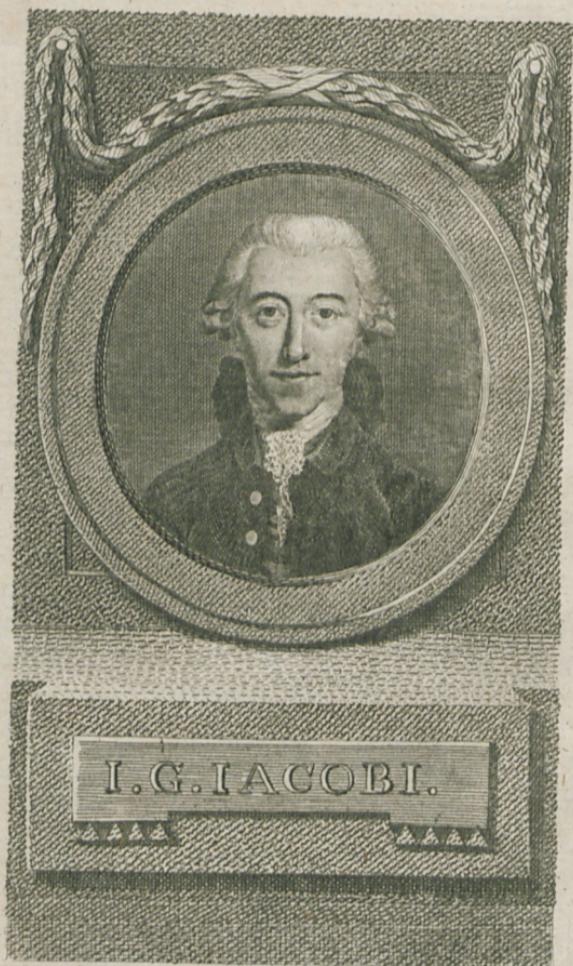
Meister

1819.









Tratrel pinx

Geysler sc

*Sämmtliche*  
**Werke,**

VON

*Johann Georg Jacobi*

Erster Theil.

*Mit gnädigstem Privilegio.*



*Halberstadt,*

bey *Johann Heinrich Gros,*

1770.

Zweite

W E T R C

W E T R C

W E T R C

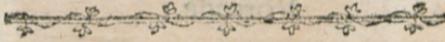
W E T R C

W E T R C

W E T R C

W E T R C





## Vorrede.

**M**einen Lesern übergeb' ich diese Sammlung mit eben dem Herzen, mit welchem die einzelnen Stücke derselben geschrieben wurden. Von aller Autorcabale, von allem Privathass entfernt; voll Ehrfurcht gegen jedes Verdienst, und voll Verachtung gegen jede Niederträchtigkeit; durch das allzuschmeichelhafte Lob meiner Freunde nicht geblendet, und durch keine Art des Tadels in meiner Ruhe gestört, bin ich keiner Zeile mich

\* 2

bewusst

## Vorrede.

*bewusst, welche die kleinste Bitterkeit wider ihren Verfasser erwecken könnte. Sollte es dennoch einigen ein Vergnügen seyn, mich zu hassen; so werden auch sie den Frieden mir nicht rauben, der mir das Liebste in der Welt ist. Von dem Beyfall zweener unsrer liebenswürdigsten und grössten Dichter unterstützt, werd' ich meinen Weg fortgehen, und die ganze Süßigkeit des Glücks empfinden, von einem Theile meiner Nation, nicht dem schlechtesten, geliebt zu seyn.*

Halberstadt, den 21sten März 1770.

BRIE-

B R I E F E.





I.

*An den Herrn Canonicus  
Gleim.*



Du winkest mir vom Helikon,  
Von jenen schattenreichen  
Höhen,  
Die deinen Freund Anakreon,  
Und dich im ew'gen Lorber sehen?  
Du willst, ich soll auf Wegen gehen,

A 2

Noch

Noch deutschen Sängern nicht bekannt,  
Die ungesucht *Chapelle* fand?

In feinen Hain soll ich mich wagen?

Wo Liebesgötter rings um ihn

Sich taumeln, sich einander jagen,

Und, mit possierlichem Bemühn,

Erfrischend Eis zum Weine tragen,

Und selbst von feinem Weine glühn;

Wo Lauben, welche nie verblühn,

Ein ihm getreues Chor empfangen;

Wo den vertrauten *Bachbaumont*

Wo ihren Liebbling *Pavillon*

Die Scherze Hand in Hand umringen,

Und bey der Huldgöttinn *Bouillon*

*La Fare* noch und *Chaulieu* fingen.

O heil'ger, schauervoller Hain,

Ver-

Verhrungswerthe, groſſe Namen!  
Ich, Freund, ich ſoll ihr Schüler ſeyn?  
Umſonſt wüncſch' ich ſie nachzuahmen,  
Sie, die von Vorurtheilen frey,  
Der einzigen Natur getreu,  
Zu Luſt und Freude ſich verbanden,  
Im Epicur den Weiſen fanden,  
Und, geizig auf die ſchnelle Zeit,  
Im *Tempel* halbe Tage zechten,  
Und lachend, ohne Bitterkeit,  
Sich an dem Schwarm der Thoren rächten.  
Die, durch Geſchäfte nie geſtört,  
In ihrer ſanften Muſe blieben,  
Mehr liebenswürdig, als gelehrt,  
Für Mädchen und für Freunde ſchrieben.  
Sie, die nicht ganze Wochen lang

Bey dem, was ihre Muse sang,  
 Von künft'gem Ruhme voll, verweilten,  
 Nicht jedes Liedchen mühsam feilten,  
 Und in der Dichter erstem Rang,  
 Bey schimmernder Pokale Klang,  
 Der Ewigkeit entgegen eilten.

Freund, ihrer Lieder Harmonie  
 Soll immer meinen Geist entzücken,  
 In trüben Tagen mich beglücken,  
 Mich Weisheit lehren sollen sie.  
 Wenn *Gresset*, statt der Lorberblätter,  
 Mit Rosen seine Schläfe ziert, \*)  
 Im Wagen kleiner Liebesgötter  
 Die Tugend uns entgegen führt, \*\*)

Und

\*) — les roses sont ses lauriers.

\*\*) — la vertu dans le char des amours.

Und fern von weiten Marmorgängen,  
Wo Schmeichler sich mit Thoren drängen,  
Den Ton der Hoheit \*), den Pallaß,  
Und schwere goldne Ketten hafst:  
Denn eil ich unter seine Linden,  
Mit ihm das wahre Glück zu finden,  
Das auf dem sichern Rasen thront,  
Selbst herrscht, und keinem Fürsten froht,

Allein, o Freund, ihm nachzufingen,  
Tief in das Heiligthum zu dringen,  
Wo Priester mit geweihter Hand  
Den Grazien ihr Opfer bringen,  
Dies hat kein Gott mir zuerkannt!  
Ich will, von dir allein genannt,

A 4

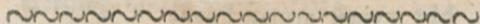
Im

\*) Loin — — des hauts tons de la grandeur.

GRESSET.

Im Thal des Helikons mich freuen,  
Und da geheimen Weihrauch streuen,  
Und da der Freundschaft Glück erhöhn.  
O schöner ist kein Glück auf Erden,  
Als das, von Gleim geliebt zu werden:  
Der Nachruhm selbst ist nicht so schön!





II.

Von Herrn Gleim  
an Jacobi.

In meinem kleinen Sans Souci  
O liebster Freund, besuche mich,  
In seinem grossen Sans Souci  
Ist unser Cäsar Friederich  
Mit seiner reichen Politik,  
Mit seiner lieblichen Musik,  
Mit seiner gründlichen Critik  
Und Taetik und Metaphysik,  
So glücklich lange nicht, als ich

A 5

Mit

Mit meiner armen Poesie

In meinem kleinen Sans Souci.

Klein ist es, größer könnt' es feyn.

Auch meine Kämmerchen sind klein,

Zwey Mufen, Amor, ich und Du,

Mehr, wahrlich! gehen nicht hinein;

Doch, sehn wir uns darinn allein,

So schliessen wir die Thüren zu,

Und lassen keinen mehr hinein!

Wozu sollt es denn größer feyn?

Das große Sans Souci gönn' ich

Von Herzen meinem Friederich.

Ihm folgen allenthalben Haufen

Von Königlichen Sorgen nach!

Ins Cabinet, ins Schlafgemach

Wird nachgeritten, nachgelaufen!

Geru-

Geruhig unter seinem Dach,  
Läßt *Eichel* \*) ihn nicht einen Tag;  
Couriere kommen angeflogen,  
Er lieft, ein großes Wetter dräut,  
Beweise geben zwanzig Bogen  
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weifen  
Sieht er um sich die ganze Welt;  
Er finnt, beschlieset, ist ein Held;  
Die Götter und die Menschen preifen  
Den Philosophen und den Held,  
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,  
Dafs er ein Fels im Meere war?

Dafs

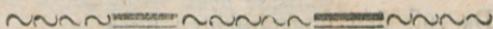
\*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Dafs er die rasende Megäre  
Zurück in ihre Hölle zwang,  
Und sie mit Ketten feste band,  
Und sein geliebtes Vaterland  
Errettete vom Untergang?  
Was hat der Held von dieser Ehre?  
Von dieser täglichen Gefahr?  
Im fünften und im sechsten Jahr  
Von diesen zwanzig grossen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör es Dir!  
Bist Du mit Deiner Muse hier  
In meinem Sans Souci bey mir;  
Von meinem täglichen Vergnügen  
Gab' ich ihm keinen Tag dafür!

---

*Ans-*



*Antwort.*

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci,  
Wo, bey der Mufen Harmonie,  
Die finstere Philosophie,  
An Lied, und Scherz, und Kufs gewöhnet,  
Mit Huldgöttinnen sich verföhnet,  
Wo neben Dir Dein Amor sitzt,  
Und spielend einen Plato schnitzt \*);  
Da lassen Dich erhabne Freuden  
Kein fürstlich Sans Souci beneiden;

Da

\*) Auf einer Gemme in Lipperts Daetyliothek ist es der Kopf des Sokrates; allein Plato war gewifs der Lieblingsphilosoph der Liebesgötter!

Da ruft den ungetäuschten Blick  
 Von der Palläste stolzen Mauren  
 Die Weisheit freundschaftlich zurück,  
 Und lehrt Dich, Könige bedauern.  
 Sie scherzen nicht mit uns im Hain,  
 Sie ladet nicht der Rasen ein;  
 Kaum sehen sie das Veilchen blühen,  
 Die Sonne hinter Bergen glühen,  
 Den Hügel, den Aurora malt,  
 Und wie der Mond auf Teiche strahlt.  
 Kein Vogel singt für sie Gefänge;  
 Die kleine Philomele schweigt,  
 Wenn sich in rauschendem Gepränge  
 Der Herr von ihren Wäldern zeigt,  
 Mit unterbrochnen Tönen steigt  
 Die Lerche; stumm und furchtsam schleicht  
 Vor

•Vor ihnen jeder Bach vorüber;  
Erschrocken sagt das Echo nach,  
Was ein Monarch im Purpur sprach,  
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, bester Gleim, uns liebt das Thal;  
Dort, wo wir feine Rosen pflücken,  
Und den gefüllten Becher schmücken,  
Verachten wir Lucullus Mahl.  
Es trank aus goldenen Pokälen  
Nur selten die Zufriedenheit;  
Nur selten wohnt in Marmorfalen  
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.  
Ihr Fürsten! sah man, unter Küssen,  
Von euren Wangen Thränen fließen?  
Für uns als Götter aufgestellt,

Das

Das Haupt vom Diadem umwunden,  
Was hilft euch eine ganze Welt,  
In der ihr keinen Freund gefunden?

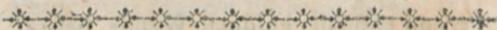
Nur denn, wenn am verlassnen Heerd,  
Die Unschuld ihre Hände ringet,  
Bis zum Pallast die Stimme dringet,  
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:  
Denn seydt ihr uns des Neides werth.  
Doch nein! von unzahlbaren Schätzen  
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,  
Ist das ein himmlisches Ergetzen?  
Ist das der Tugend höchster Ruhm?  
Was wir, o Freund, der Armuth geben  
Von unfrem kleinen Eigenthum,  
Muß über Fürsten uns erheben!

Wenn

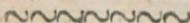
Wenn einst die goldnen Wände beben,  
Der Acheron von ferne schreckt,  
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:  
Dann sieht, in wilden Phantasien,  
Auf seinem Lager noch der Held  
Ein waffenvolles, todtes Feld;  
Sicht überwundne Feinde knien;  
Und Angstgeschrey, das Gnade! ruft,  
Ertönet laut um seine Gruft.

Und wir? Bekränzt kömmt er hernieder  
Von Grazien, der letzte Tag;  
Umarmet singen wir ihm Lieder:  
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

---



## III.

*im December.*

Freund, der Du am Kamine  
Zu Dir, mit Chloens Miene,  
Im leichten Hermeline,  
Die Weisheit kommen siehst;  
Und um Dich her durch Lieder  
Für sie des Amors Brüder  
Zu kleinen Weisen ziehst;  
Bestrafe doch die Thoren,  
Die, nicht für sie geboren,  
Die sanfte Huldgöttinn,

Mit

Mit schulgelehrtem Tone,  
Zur mürrischen Matrone,  
Zur strengen Richterinn  
Unschuld'ger Freude machen;  
Doch nein! sie nur belachen,  
Und fingen wollen wir.

O Freund, es sagten mir  
Cytherens Schülerinnen,  
Die füfsen Pierinnen,  
Was wahre Weisheit sey,  
Von dunkeltem Geschwätze,  
Vom Joche schwerer Sätze,  
Von kühnen Schlüssen frey?  
Sie gleicht Deiner Leyer,  
Ist lauter Harmonie,

Und bald voll edlem Feuer,  
Bald aber scherzet sie.  
Sie weis, in kleinen Bildern,  
Uns lächelnd das zu schildern,  
Was hundert Thoren quält;  
Sie lehrt uns, wenn wir klagen,  
Dafs selbst den trüben Tagen  
Nicht alle Freude fehlt.

Soll ich Dir wiederfagen,  
Wie, auf dem alten Wagen  
Von Stürmen hergetragen,  
Sie mir den Winter zeigt?  
An feinen Stab gebeugt,  
Lappländisch wild behangen  
Mit Häuten mancher Art,  
Steht er; um seine Wangen

Liegt

Liegt ein gefrorener Bart.  
Wie scheußlich! dennoch hüpfen  
Die Scherze ganz vertraut  
Um ihn herum, und schlüpfen  
In eine Bärenhaut.  
Da liegen sie, und schielen  
Nach Liebesgöttern hin,  
Die bey dem Heerde spielen  
Mit einer Schäferinn.  
Gesamlet werden Pfänder,  
Man raubt ihr Küß' und Bänder;  
Ihr Haar, und ihr Gewand  
Verräth genug die Hand  
Der allzudreisten Knaben,  
Die nicht ein jedes Pfand  
Für bloße Küsse gaben!

Schon find die Felder weiß,  
Und ein Pallast von Eis  
Empfänget die Naiaden;  
Allein die Mädchen laden,  
Um dennoch froh zu seyn,  
Zu bunten Maskeraden  
Den alten Flußgott ein.  
Des Faunus Kinder schleichen  
Vergebens durch den Wald;  
Nun find die festen Eichen  
Der Dryas Aufenthalt!  
Die losen Spötter machen  
Ein Mädchen sich von Schnee,  
Umtanzen es, und lachen,  
Und schreyen: Evoc!  
Die älteren Satyren

Sicht

Sieht der gefrorne Rhein  
Den wohlverwahrten Wein  
In ihre Höle führen.  
Da jauchzet der Sylvan!  
Da trotzen sie den Winden;  
Bey vollen Bechern zünden  
Sie leere Fässer an.  
Indefs auf goldnem Schlitten  
Der Psyche kleiner Mann,  
Mit Pelzen angethan,  
Zu den beschneyten Hütten  
Verlassner Nymphchen eilt,  
Die, wenn der Nordwind heult,  
Den Amor gerne bitten,  
Dafs er in langer Nacht  
Ihr ödes Haus bewacht.

Sieh, Freund, die Kammermädchen,  
Die Paphia ernährt!

In ihrem Hain gestört,

Befuchen sie das Städtchen,

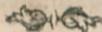
Wo Gleim die Liebe lehrt.

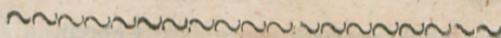
Zu ihm winkt euch, ihr Schönen,

Der Amouretten Chor:

Singt ihm in Göttertönen

Von seinem Freunde vor!





IV.

Freund,

welchen einst mit Rebenlaube  
Des Bacchus Priesterinn geschmückt,  
Für den ein Amor selbst die Traube  
Bekränzten Bechern eingedrückt;  
Zu dem die frohe Weisheit kam,  
Und in die Hand den Thyrfus nahm;  
Dem überall Dryaden lachten,  
Den kleine Grazien bewachten,  
Den Venus Acidalia  
In ihrem Heiligthume sah;

B 5

Du

Du willst, entfernt von unsern Chören,  
Nicht mehr die Mädchen Scherze lehren,  
Nicht mehr zum Amor sie bekehren,  
Und Deine Lieder singen hören?  
Du siehst nicht der Freude Spur,  
Kein Blümchen mehr auf dieser Flur,  
Und um dich her Verräther nur?  
Du nennst jeden Hayn entweiht  
Durch ungetreue Zärtlichkeit?  
Mit dem Verderben geht der Neid,  
Entzückte Thäler zu verwüsten,  
Wo Liebesgötter sich begrüfsten?  
Die Bosheit eilt: ihr wilder Fuß  
Erschreckt den Zephir an den Bächen;  
Sie will der Unschuld Urtheil sprechen,  
Und edler Freundg reiner Kufs

Und

Und Tugend ist ihr ein Verbrechen?  
In jene Wüste, liebster Freund,  
Wo das Verdienst, des Himmels Gabe,  
Mit einem armen Pilgerflabe,  
Nicht sich; die Menschen nur, beweint;  
Wo sich die Redlichkeit betrübet,  
Wo die Gerechtigkeit, verbannt,  
Nicht von Unheiligen gekannt,  
Nicht von der Erde mehr geliebet,  
Uns einen Blick voll Mitleid giebet;  
In jene Wüste ruft zu sich  
Der Patriot und Weise dich?  
O folge nie der ernstern Stimme:  
Denn Tugend ist auf Erden noch,  
Und fühlet sie der Bosheit Joch,  
So lebet eine Gottheit doch,

Die,

Die, wie dem Weltmeer', ihrem Grimme  
Gebiet, feste Grenzen setzt,  
Und an der Unschuld sich ergetzt,  
Oft steigt die Gerechtigkeit  
Zu der verlassnen Welt hernieder,  
Und mancher Tempel, ihr geweiht,  
Verföhnt sie mit den Menschen wieder.  
Wem lachte sonst der Wiese Grün?  
Wem würden jene Veilchen blühn?  
Dem Frevel nur? Und jene Lieder,  
Und jener Nachtigallen Chor  
Erfüllte des Verbrechers Ohr?  
O nein! geflochten von dem Lenze,  
Belohnen jene Blumenkränze  
Der Hölle schwarze Thaten nicht.  
Nur da, wo sanfte Weisheit spricht,

Da

Da lächelt die Natur den Feldern,  
Da bildet, in vertrauten Wäldern,  
Die stille Grotte sich für sie;  
Da lehrt der Vögel Harmonie  
Den frommen Dichter, sich erfreuen,  
Der Bosheit lachen, und verzeihen.  
Hier, o mein Liebster, wo verfleckt,  
Die Hütte sich mit Moos bedeckt,  
Hier tanzet, bey des Landmanns Festen,  
Mit Daphnis und mit Galathee  
Die Redlichkeit auf jungem Klee;  
Und dort, in schimmernden Pallästen,  
Baut oft die Großmuth ihren Sitz,  
Es fährt ein rächerischer Blitz  
Aus ihnen auf das Laster nieder,  
Und Fürsten rächen ihre Brüder.

O mein

O mein Geliebter, unfern Hayn  
 Will böse Schmähsucht überfallen;  
 Wenn nur den Göttern wir gefallen,  
 So laß uns unerschrocken seyn!  
 Zwey Freunde stehen an Altären,  
 Wo sie den Eid der Treue schwören  
 Dir, Tugend! und, o Weisheit, dir!  
 Hört uns, ihr späten Enkel ihr!  
 Entweiht man unsers Grabes Nacht,  
 Will man zu Thoren uns erniedern;  
 So müsse giftigem Verdacht  
 Ein sanfter Menschenfreund erwidern:  
 Ihr Lied war Freude, war Natur,  
 Und Unschuld war ihr Leben nur!

~~~~~

V. Dnf.

## V.

Düsseldorf den 4. April, 1769.

Den Augenblick, mein liebster Freund, gab ich, unter fremdem Pectschafft, an Sie ein Päckchen auf die Post, worinn Sie eine hornene Schnupftobacksdose finden werden, mit der Innchrift, auswendig auf dem Deckel: *Pater Lorenzo*, und innwendig: *Yorick*. Erst itzt schreib ich den Brief dazu; und diesen sollen Sie in einem öffentlichen Blatte lesen. Den Sinn des Geschenks werden Sie gleich errathen: allein, ich wünschte, das

daß Sie eben so bald den Geber desselben erriethen, und es dem Herzen Ihres *Jacobi* zutrauten; aus dieser Ursache halt ich den Brief noch zurück. Warum ich ihn aber drucken lasse? Weil er in die Hände vieler kommen soll, die unfre Freunde sind, oder es seyn könnten. Hören Sie also, mein Liebster, die Geschichte der Dose, Meinem Bruder, der mit mir gleiches Gefühl hat, und einem Zirkel von *empfindsamen* Fräuzzimmern, las ich, vor einigen Tagen, *Yoricks Reise* vor. Wir kamen an die Geschichte des armen Franciscaners *Lorenzo*, welcher *Yorick* um ein Almosen bat, von ihm abgewiesen wurde, durch sein sanftmüthiges Betragen dem Engländer Reue

Reue darüber einflöste, nachher zum Zeichen der Veröhnung von ihm eine schildpattene Dose bekam, wogegen er ihm die feinige von Horn gab u. f. w. Wir lasen, wie *Yorick* diese Dose dazu gebraucht, um den sanften gelassenen Geist ihres vorigen Besitzers hervorzurufen, und den seinigen, bey den in der Welt zu kämpfenden Kämpfen, in Fassung zu erhalten. „Der gute Mönch war gestorben; *Yorick* saß bey seinem Grabe, zog die kleine Dose hervor, riß einige Nesseln zum Kopfe des Begrabenen aus, und weinte.„ Wir sahen einander stillschweigend an; ein jeder freuete sich, in den Augen des andern Thränen zu finden; wir feyerten den Tod des ehr-

würdigen Greises *Lorenzo*, und des gut-  
herzigen Engländers. Unser Herz sagte  
uns: *Yorick* hätte, wären wir ihm bekannt  
gewesen, uns geliebet; und der Franciscan-  
er, glaubten wir, verdiene mehr, als alle  
Heiligen der Legende, canonisirt zu wer-  
den. Sanftmuth, Zufriedenheit mit der  
Welt, unüberwindliche Geduld, Verzei-  
hung für die Fehler der Menschen, diese  
ersten Tugenden lehrt er seine Schüler: wie  
viel besser sind sie, als der fromme Stolz  
der mehrsten geklüfteten Orden! Wie süß  
war uns das Andenken an den erhabenen  
Mönch, und an den, der so willig von  
ihm lernte! Viel zu süß, um nicht durch  
etwas Sinnliches unterhalten zu werden!

Wir

Wir alle kauften uns eine Schnupftobacksdofe von Horn, worauf wir mit goldenen Buchstaben die Schrift setzen ließen, die auf der Ihrigen steht. Wir alle thaten das Gelübde, des heiligen *Lorenzo* wegen, jedem Franciscaner etwas zu geben, der um eine Gabe uns ansprechen würde. Sollte in unfrer Gesellschaft sich einer durch Hitze überwältigen lassen; so hält ihm sein Freund die Dose vor, und wir haben zu viel Gefühl, um dieser Erinnerung, auch in der größten Heftigkeit, zu widerstehen. Wäre einer so unglücklich, daß dieses nicht gleich den verlangten Eindruck auf ihn machte; so muß er, zur Strafe, die hornene Dose mit einer andern verwechseln, bis er sie

C 2

durch

durch eine besonders gutherzige oder sanftmüthige That sich wieder erwerben kann. Unfre Damen, die keinen Toback brauchen, müssen wenigstens auf ihrem Nachttisch eine solche Dose stehen haben; denn ihnen gehören, in einem höhern Grade, die sanften Empfindungen, die wir aus ihren Blicken, aus ihrem Ton, aus ihren Urtheilen schöpfen sollen. Nicht genug war es uns, diese Verabredung in einem kleinen Zirkel genommen zu haben; wir wünschten auch, daß auswärtige Freunde sich uns darinn gleich stellten. An einige schickten wir das Geschenk, das Sie bekommen, als ein uns heiliges Ordenszeichen; andern soll dieser Brief unfre Gedanken

mit-

mittheilen. Viele Leser werden gar nichts dabey fñhlen; andre nicht Muth genug haben, sich in eine Verpflichtung zum Kampf über sich selbst einzulassen; andre wohl gar klein genug seyn, sich an den Wohlstand zu kehren, der ihnen durch eine Dose von Horn beleidiget scheint. Die ersten bedauern wir; von dem zweyten hoffen wir einige Besserung, und die dritten leben nicht für uns. Vielleicht hab' ich in Zukunft das Vergnügen, an fremden Orten, hie und da, einen Unbekannten anzutreffen, der mir seine Dose von Horn, mit den goldnen Buchstaben, reicht. Ihn werd' ich so vertraut, als, nach gegebenem Zeichen, ein Freymäurer den andern, um-



armen. Er kennt menschliche Tugend, und wünscht, besser zu werden. O wie wollt' ich mich freuen, wenn ich unter meinen hiesigen Mitbürgern einen mir so theuren Gebrauch einführen könnte! Dann würde die Religion sie nicht mehr entzweyen; einen gemeinschaftlichen Heiligen hätten sie; der protestantische Geistliche würde den katholischen Ordensbruder seinen Freund nennen, ihm verzeihen, daß er ein langes graues Gewand trägt; und der Ordensbruder lernte, bey seinen Wallfahrten zu der im Hain gelegenen Kapelle, alle Menschen lieben, wegen der Gottheit, die für alle Menschen, aus Liebe, den Hain erschuf. Wir, mein Liebster, wenn die Ungerech-

gerechten, denen unser Herz und unsre Mu-  
ße nichts gethan haben, die uns hassen, weil  
wir nicht von ihren Feinden gehasst wer-  
den; wenn diese an unsern Liedern sich  
rächen wollen, dann ziehen wir unsre  
Dose hervor, und werden nicht böse, und  
singen fort, ob wir sie vielleicht besänftigen  
können? Wer weis, ob sie nicht selbst mit  
der Zeit bewogen werden, ein kleines Ge-  
schenk von Horn von uns anzunehmen?

## VI.

*An Herrn Uz.*

Nachlässig, im vertrauten Ton,  
 Ein kleines Liedchen Dir zu singen,  
 Befahl mir Gleim Anakreon;  
 Dir, den, mit abgelegten Schwingen,  
 Das Chor der Liebesgötter hört,  
 Und flatterhaft zu feyn verschwört,  
 Wenn Deine Leyer Tugend lehrt;  
 Den ächte Weifen gern umringen,  
 Wenn Du bey vollem Becher wachst,  
 Und eine Nymphe zärtlich machst,

Und

Und mit dem freyen Satyr lachst.  
Umsonst! es sieht auf meine Lieder  
Hier keine Muse güntlig nieder;  
Hier, wo, mit abgemessnem Gang,  
Ein finsterner, gelehrter Zwang  
In traurende Gemächer schleichet,  
Und jede Grazie verschleuchet;  
Wo keine Schöne zärtlich ist,  
Kein aufgeblühter Busen winket,  
Wo man bey kaltem Scherze trinket,  
Und ohne Liebe frostig küßt.  
Selbst Orpheus hätte nie gesungen,  
Hätt' er nur todten Fels gezwungen  
Empfindungsvoll ihm nachzugehn,  
Hätt' er nur Flüsse stille stehn,  
Und Wälder nur im Tanz gesehn;

Das Mädchen, das die Lieder fühlte,

Blieb im Gebüfche nicht verfteckt,

Und, wo er feine Leyer spielte,

Ward maneh Schläferinn geweckt,

Was mir ein Amor jüngft ent-  
deckt,

O dürft' ich Dir nur das erzählen!

Doch fanfte, füffe Töne fehlen,

Und Deine Muße nur fingt nach,

Was Amor oder Chloe sprach.

Noch fang Horaz, in Tiburs Grün-  
den,

Zum Chierwein, auf jungem Mofs,

Und ließ ein Mädchen Kränze winden,

Da

Da fiel im Tartarus sein Loos \*).  
Ihn schützten nicht die Pierinnen,  
Nicht Amor, der sein Leben bat;  
Allein es streuten Charitinnen  
Ihm Rosen auf den finstern Pfad.  
Geführt von kleinen Amoretten  
Wird er an sanften Blumenketten,  
Und Charon blickt ihn lächelnd an.  
Nun steht er an dem schwarzen Kahn,  
Ganz ohne Reue, ganz gelassen,  
Und heiter, wie Elysiun.  
Der Weise sieht um sich herum

Die

\*) — — omnium

Verfatur urna serius ocus

Sors exitura, caet.

HORAT.

Die Götter, für Betrübniß stumm,  
Sein fliehendes Gewand umfassen,  
Und tröstet die getreue Schaar,  
Und reicht die Leyer ihnen dar.  
Dort, sagte Flaccus, wo Teutonen  
In unbefiegten Wäldern wohnen,  
Mit ihren Keulen in der Hand;  
Wo Liebesgötter, unbekannt,  
Von eurer Cypria verbannt,  
Auf unwirthbaren, rauhen Höhen,  
Gehüllt in Tygerhäute, gehen;  
Wo sie kein Mädchen schalkhaft grüßt,  
Wo, selbst im Munde junger Schönen,  
Der zärtlichste von ihren Tönen  
So rauh noch wie die Gegend ist;  
Da seht ihr einst in Mirthenhainen

Die

*Briefe.* 45

Die sanftgewordne Schäferinn,  
Gelehrt von einer Huldgöttinn,  
An einem Venusbilde weinen.  
Da trägt die kriegerische Schaar  
Von Jünglingen, der Schönheit Bande,  
Und kniet in feidem Gewande.  
Da höret das bekränzte Jahr,  
Im Frühling, neue Melodien,  
Und das, was eine Wüste war,  
Läfst für den Dichter Rosen blühen.

Er kömmt. O göttlicher Gesang  
Ich höre schon der Saiten Klang!  
Zum Priester weihen ihn die Mufen;  
Es macht der Gott von Amathunt  
Ihm alle seine Thaten kund;

Euch

Euch singt er an geliebten: Busen.  
Wie um ihn her Mänaden stehn!  
Berauscht sieht er den Gott Sifen.  
Nun lobt in ihm ein kühnes Feuer;  
Nun preiset er die Tugend schön,  
Bezähmt des Wahnes Ungeheuer,  
Und hört im Schoofs der Unschuld nicht,  
Was niedrige Verläumdung spricht.  
Ihr Götter, ihm gebt diese Leyer.

Der alte Schiffer unterbrach  
Den edlen Schatten. Amors Brüder  
Sahn ihm noch lang' am Ufer nach,  
Und dachten an die neuen Lieder,  
Schon ward ihr Saitenspiel geschmückt;  
Schon öfter suchten sie die Spuren

Des

Des Barden, auf noch öden Fluren;

Bis sie frohlockend Dich erblickt.

Und itzt? Ach! ewig soll sie schweigen

Die goldne Leyer? Musen steigen

Herab auf unsern Klage-ton;

Sie zeigen wehmuthsvoll einander

Den Sänger an der Themis Thron;

Und Rache will Cytherens Sohn.

Er eilt, ein kleiner Alexander!

Da stürzet er um Dich herum

Papierne hohe Schanzen um.

Wie lachen nun die losen Spötter!

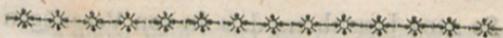
Wie jauchzen alle Liebesgötter!

Und o die treue Zärtlichkeit

Erzahlet Dir mit nassen Blicken,

In

In ihrer süßen Trunkenheit,  
Den Kufs von Gleim, und mein Entzücken.  
Wenn er, so spricht sie, wenn er sieht,  
Wie lächelnd jeder Tag entflieht,  
Wie sie durch Liebe sich beglücken;  
Dann singt mir Uz ein neues Lied.



## VII.

*Lalage an Gliphästion \* ),  
über seinen jungen Freund  
Jacobi.*

*Berlin 1768.*

Wann seh' auch ich mit forschbegier'gen

Blicken

Den jungen wunderbaren Mann,

Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken;

Der dich bezaubern kann?

So

\*) oder : *Die Frau Kayschim an Herrn Gleim.*

D

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen

Berauschet bist, und mich jüngsthin

Vergessen hast, und lange mir geschwiegen,

Mir, deiner Schäferin!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,

Ach! reden muß er, wie Merkur,

Der ehemals, gleich einem Schäferknaben,

Von dem Olympos fuhr.

Und vor dem immer wachenden Bemerkter

Der armen Inachide, süß

Und kläglich schön, und stark, und immer

stärker

Die Flöte tönen liefs.

Und

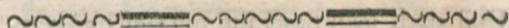
Briefe. 51

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz er-  
götzte,

Das lieblich von den Lippen floß,  
Bis im Entzückungschlummer sich das  
letzte

Der hundert Augen schloß!

~~~~~



## VIII.

*An die Frau Karfchinn.*

Mich sehen willst du, Lalage,  
Du Schülerin der Grazie!  
Mich kleinen Sängern kleiner Lieder;  
Weil dein Gliphästion mich liebt,  
Und mir so schöne Namen giebt,  
Wie Amor einem feiner Brüder?  
Ach! zu bezauberndem Gesang  
Ist Feuer nicht in meinem Busen;  
Nur die gefälligste der Mufen  
Hört dieser Flöte leichten Klang,  
Der

Der nie zu Götterohren drang,  
Wenn Könige die Welt bekriegen,  
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen,  
Dann seh', in ungestörter Ruh,  
Ich kleinen Amoretten zu,  
Die, ohne Länder zu verwüsten,  
Sich mit dem Silberbogen rüsten,  
Und ihnen stimm' ich Lieder an.  
Hier zeichnen schlaue Liebesgötter  
Auf Rosen- und auf Mirthenblätter  
Zu ihren Schlachten sich den Plan;  
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen  
Die unsichtbaren Pfeile zischen:  
Getroffen, finkt die Schäferinn  
Auf den beblühten Rasen hin.  
Die Suada, die das Ungeheuer

Mit Recht und Menschlichkeit verhöhnt,  
Die, süß wie deine goldne Leyer,  
Von angenehmen Lippen tönt;  
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!  
Dann lebten, weit um mich herum,  
Nur Bürger von Elyfium,  
Und jede Bosheit müßte fliehen.  
Ein überredender Merkur,  
Wollt' ich die hohe Weisheit lehren,  
Gezeugt im Schoofse der Natur,  
Gehuldigt von Epikur,  
Gebildet in der Freundschaft Chören,  
Und die Gespielin von Cytheren.  
Mir aber gab der Himmel nur  
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,  
Dem auch die allerkleinsten Spiele

Der

Der jungen Freude heilig sind,  
 Das nie Gefang und Jubel störet,  
 Die sanften Tugenden verehret,  
 Und ihre Freunde leicht gewinnt.  
 Nur sie kann dieses Herz beglücken:  
 Dein Schäfer widerstand ihm nicht!  
 Dein Schäfer kennet das Entzücken,  
 Das aus den rednerischen Blicken  
 Erhabner oft, als ein Gedicht,  
 Und süßser, als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon  
 Im Tempel, den Gliphästion  
 Der Tugend und den Mufen weihte;  
 Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,  
 Die nie den Thoren Wehrauch streute,

Mit Rosen den Altar umwand,  
Als ich bewundernd vor Dir stand,  
Da blicktest Du auf mich hernieder;  
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand  
War ganz Natur, wie Deine Lieder.  
Ich sah' in Dir die Sängerin,  
Die durch erschrockne Fluren hing,  
Wenn gegen sie der Himmel streitet,  
Den Donner mit Gesang begleitet;  
Ich sah die frohe Lalage,  
Die auf dem Rasen lächelte;  
Und nun, mit aufgelösten Haaren,  
Im Auge tödtende Gefahren,  
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt  
Von Flammen, die kein Zephir kühlt,  
Und die nur eine Sapho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:  
Vielleicht, wenn sich das Jahr verjünet,  
Und für den Amor Blumen bringet;  
Sch' ich die Freundinn auch in Dir.

---

~~~~~

## IX.

*An den Herrn Geheimenrath  
Klotz.*

Sie wissen, mein lieber Freund, wie oft ich mit Ihnen über die Dichter von der traurigen Gestalt spottete, über die unglücklichen Nachahmer eines Young, den ich als ein Originalgenie verehere. Jetzt aber war' ich beynahe selbst ein Nachtwandler geworden: hören Sie nur meine Geschichte. Gestern fass ich, gegen Abend, auf dem Hügel meines Landhauses, hieng meiner

Lieb-

Lieblingsidee nach, und verletzete mich in die Zeiten des Chaulieu und Chapelle, mit denen ich die unfrigen verglich. Welch ein Kaltfinn meiner Nation gegen ihre größten Geister! So dacht' ich, und stellte lange Selbstgespräche an. Nein! die Deutschen verdienen es nicht, daß man ihnen frohe Lieder singt. Lauter Leichenfänger sollten sie haben, lauter schwarze Propheten, um die es kein größser Verlust wäre, wenn sie zuletzt gesteiniget würden. Wenigstens' möcht' ich auf eine Zeitlang ihnen sie wünschen, damit sie den Werth der Dichter einfähen, welche die Natur um sie her verschönern. Kurz, mein Freund, ich faßte den Entschluß, alle meine Lie-

bes.

besgötter abzudanken, mich unter die Schaar einsamer Jünglinge zu begeben, und etwas so melancholisches zu schreiben, das allen meinen Lesern Angst und Bange dabey würde. Die langen, schrecklichen, halb griechisch- und halb deutschen Worte die zu Nachtgedanken nöthig sind, setze ich auf einen Zettel zusammen, und mit diesem Talisman gieng ich aus; eine zur Begeisterung gefehickte Gegend zu finden. Im Anfange fiel mir die Rabeninsel \*) ein, wo ich von dem dichten Gehölze und von dem Gekrächze schwarzer Vögel mir vieles versprach. Bald aber hielt ich die Ruinen von Giebichenstein für vorzüglicher.

Ein-

\*) Ohnweit Halle.

Eingefallene Thürme, Felsen und Felsenklüfte: O wie schön läßt sich es da klagen! An Eulen kann es auch nicht fehlen, und diese müssen nothwendig bessere Dienste thun, als die Raben. Ich betrog mich nicht. Kaum hatt' ich, dem Berge gegenüber, an die Erde mich hingelegt, als ein erwünschtes Abentheuer mir aufstiehs. Oben auf der Spitze des Berges, neben dem zerstückelten Thurm, erschien mir plötzlich

Ein kleiner finstrer Genius:

Es sollten unter seinem Fufs,

Der mächtig niedertrat, die starken Felsen beben;

Allein

Alllein die Felsen bebten nicht,  
Entstellt und blaß war sein Gesicht,  
Sein Auge suchte Wüsteneyen,  
Und schien der Sonne sanftes Licht,  
Der Wälder Grün, das bunte Thal zu  
scheuen.  
Ein Leichentuch war sein Gewand,  
Das Flittergold von Todtenkränzen  
Sah' ich um seine Stirne glänzen.  
Dryaden giengen, Hand in Hand,  
Nicht weit von mir, bereit zu frohen  
Tänzen:  
Dem Faune zeigten sie den kleinen  
schwarzen Mann,  
Und fiengen laut zu lachen an.

Ohne

Ohne sich an das Gelächter zu kehren, kam mein Genius, mit einer recht feyerlichen Miene, von dem Felsen herab, und trat vor mich hin. Auf seiner Stirne glaubt' ich alle *Phantomen*, *Myriaden*, *Aeonen*, *hochdaherbraufende Donner*, und *tiefschauernde Finsternisse* zu lesen, die auf meinem Zettel standen, und, hätt' er sich gleich nicht zu erkennen gegeben, so wär' er von mir, heym ersten Anblicke, für einen Dämon gehalten worden, der die nächtlichen Dichter begeistert. Doch er kündigte sich mir selbst unter diesem Namen an. Unmöglich konnt' ich ein kleines Lächeln verbergen, das ihm verrieth, wie wenig ich noch in seinen Geheim-

heimniffen bewandert wäre. Schon bereut  
 ich es, als er mit einer Bafsstimme, die,  
 bey der kleinen Figur, etwas poffierliches  
 hatte, halb in poetifcher Profa, und halb  
 in ftolpernden Hexametern, die ich aber in  
 gereimte Verfe überfetzen will, mich  
 also anredete: „Der Du willft, dafs elen-  
 de Sterbliche fich freuen follen, Unhei-  
 liger! — Zittre! — Bebe! — Sieh auf  
 meinen Liebbling! — und — lerne von  
 ihm!

Ihn fchreckt an hellem Tage

Die bange Mitternacht,

Und wenn der Frühling lacht,

Ertönet feine Klage,

Da,

Da, wo sich mit Gesang

Verliebte Vögel locken,

Hört er von Sterbeglocken

Den feyerlichen Klang,

Ihm zeigt, auf jeder Flur,

Die seufzende Natur

Verlassne Gräber nur.

Bedeckt mit Todesblasse,

Schleicht er umher, und sieht

Die traurende Cypresse

Da, wo die Rose blüht.

Die jüngste Schäferinn,

Die schönste Waldgöttinn

Ist ihm ein stummer Geist,

Der hin auf Urnen weist.

Hingegen athmet er reinere Vergnügen, zu  
 groß für diese verachtungswürdigen Zo-  
 nen. Welche trunkne Freuden! wel-  
 che Olympische Wollust! nur dem Dichter  
 fühlbar,

Der mit ätherisch leichten Schwingen

Vom niedren Staube sich erhöht,

Den Sphären etwas vorzusingen,

Das selbst ein Seraph nicht versteht!,,

Hier kehrte mein Gespenst die Schaufel  
 um, die es vermuthlich deswegen in der  
 Hand trug, um Gräber aufzuwerfen, wo  
 keine sind, machte mit dem Stiel einen  
 entsetzlichen Strich in den Sand, so wie  
 feine

seine Schüler auf das Papier, — und war verschwunden. Die Gestalt meiner künftigen Muse, und noch mehr ihre Rede hätte mich von dem ersten Vorhaben gewis abgeschreckt, wär' ich nicht zu sehr mit dem Plan meiner Rache beschäftigt gewesen. Wirklich begab ich nach unserm großen Kirchhofe mich hin, wo ich, mitten in der Nacht, zwischen Gräbern umher wandelte. Kaum aber war meine melancholische Begeisterung angegangen, da bemerk' ich von fern' ein Licht, das durch niedre Gesträuche schimmerte. Schauder überfiel mich, so, daß ich in der Angstden Schluß eines Hexameters fand, den ich lange vergebens gesucht hatte. Dennoch

faßt ich mich, und gieng dem Schimmer  
nach. Wie erstaunt' ich,

Als ich den kleinen Amor sah!

Mit seiner Fackel faß er da,

Gelehnt an eines Grabes Hügel,

Und liefs den Thränen ihren Lauf.

Es keimten unter seinem Flügel

Die schönsten Blümchen auf.

Amor, unter den Nachtwandlern, auf ei-  
nem Kirchhofe? Die Frage, die ich mir  
selbst heimlich that, mochte der Knabe  
gleich errathen; denn er sagte zu mir, in  
einem leisen Tone: „Dieser Hügel bedeckt  
eine reizende Schöne,

Kaum

Kaum fieng ihr Busen an, sich jugend-  
lich zu bilden,

Da sank, auf lachenden Gefilden,

Die gute Schäferinn,

Umarmt von Liebesgöttern, hin.

Sie starb im Blumenkranze,

Den Grazien ihr aufgesetzt!

Dies ist die dritte Nacht, seit, fern von  
Spiel und Tanze,

Mit Thränen ihre Gruft ein Götterkind  
benetzt.

Kam Jupiter in schwarzen Wettern:

Dann hielt ihr sanfter Blick

Den rächerischen Arm zurück,

Geliebt war sie von allen Göttern

Mehr, als der finstre Weise, mehr, als ein  
stolzer Held:

Denn Freude gab sie nur der Welt!,,

Diese letzten Worte waren mit einem Lächeln begleitet, das mitten unter den Thränen hervorbrach, und einen zu starken Eindruck auf mich machte, um nicht meine Rache zu zernichten. Unter der großen Anzahl der Undankbaren und Fühllosen auch nur wenige zu vergnügen, ist schön! So dacht ich, indem der Liebesgott von dem Grabe die Rosen und Veilchen pflückte, die durch ein Wunderwerk unter seinen goldnen Flügeln aufgeblüht waren. Mit heitrer Miene fuhr er in seiner Rede fort:

Soll

Soll Amor ewig hier verweilen?  
Nein, diese Blümchen gab mir ihre  
Gruff:  
Mit ihnen will ich hin auf jene Triften  
eilen,  
Wo mich ein Herz voll Unschuld ruft;  
Mit ihnen will ich Oreaden  
Und Hirtenmädchen und Dryaden  
Zu einem neuen Feste laden,  
So bald der junge Tag erwacht.  
Warum soll Finsterniß und Nacht,  
Die bey den Todten wohnt, auch Le-  
bende schon drücken?  
Ein Weiser lerne sich, und eine Welt be-  
glücken,  
Und selbst auf Gräbern Rosen pflücken!

Eine so philosophische Rede hatt' ich von dem kleinen Gotte nicht erwartet. Ich versprach ihm, auf das morgende Fest zu kommen, und vergafs den schwarzen Genius mit allen seinen Lieblingen. Nun wird das Fest schon angegangen seyn, ich mus eilen, mein lieber Freund, leben Sie wohl, und erzählen diese Geschichte niemanden, der mich darüber auslachen könnte.

## X.

*An eben Denselben.*

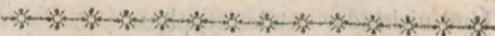
Als er eine Geschichte des Cupido in  
einer feiner Schriften entworfen, und  
eine Geschichte der Hölle angekün-  
diget hatte.

Dort, wo der May hernieder blickt,  
In jenem Thale, das, entzückt,  
Sich mit den ersten Blumen schmückt,  
Sah' ich ein Chor von Liebesgöttern  
Vertieft in den Geschichten blättern,  
Die unsre Venus Dir erzählt.  
Wie Grazien den Amor wiegten,  
Und ihn durch manches Spiel vergnügten;

Wie er mit Pfychen sich vermählt;  
Wie seine goldnen Waffen kriegten  
Und über alle Götter siegten;  
Wie, bey der Leyer Harmonie,  
Den stärksten Löwen er bezwungen,  
Und dann die Keule sich errungen,  
Die bis zum Tartarus gedrunge  
Dies, Freund, dies alles lasen sie.  
Da sprach ein Amor zu dem andern:  
Uns will, der dieses schrieb, entfliehn!  
Des Pluto Reich will er durchwandern;  
Allein wir selbst begleiten ihn.  
Ixions Rad muß er nicht hören,  
Ihn muß der Cerberus nicht stören,  
Ihm rauschet nicht der Höllenfluß,  
Nicht sehen wird ihn Tantalus,

Und

Und nicht der müde Sifyphus.  
Nur auf beblühten, stillen Höhen  
Soll er mit Liebesgöttern gehen,  
Im heiteren Elysum  
Versammlen wir um ihn herum  
Corinnen, Lalagen, Helenen,  
Und alle dichterischen Schönen.  
Unarmen soll ihn dort Catull,  
Ein Liedchen singet ihm Tibull.  
Es sollen artige Satyren  
Den besten Wein zur Hölle führen,  
Und da, wo sonst kein Becher winkt,  
Wo man nur Lethens Wasser trinkt,  
Soll er, wir wollen ihn berauschen,  
Sich mit Anakreon berauschen.



## XI.

*An Madame Hensel.*

Die Muse, die zu blut'gen Leichen  
 Den Geist des Sophokles geführt;  
 Um ihre Stirn das Laub von Eichen,  
 Von Cedern, die der Blitz gerührt;  
 Sie, die, mit aufgelöstem Haar,  
 Oft am entheiligten Altar,  
 Wenn rings um sie der Tempel zittert,  
 Ein frevelhaftes Volk erschüttert;  
 Oft in der Brust Verzweiflung nährt,  
 Umheult von tausendfachen Stürmen;  
 Wo Felsen sich auf Feisen thürmen,

IX

Im

Im Wagen, als Medea, fährt,  
Und wenn bis in den tiefsten Wald  
Das Erz von ihren Rädern hallt,  
Erschrocknen Sterblichen es saget,  
Was zügellose Liebe waget;  
Sie zeigte Dir den nahen Ruhm  
Mit ewig dauerhaften Kränzen,  
Du giengst, in Deinen ersten Lenzen  
Mit ihr vertraut ins Heiligthum:  
Da wälzten Donnerwolken sich,  
Du fahst den Dolch, der Bosheit Rächer,  
Du fahst den Giftgefüllten Becher,  
Und Ketten raffelten um dich;  
Du fahst den Tod mit blassen Wangen,  
Es zischeten in dicker Nacht,  
Durch bleiche Fackeln hell gemacht,

Der

Der Eumeniden wilde Schlangen;  
 Du fahst die bebende Natur,  
 Voll Laster und voll Ungeheuer:  
 Mit nie gefühltem Schauer fuhr  
 In Dich ein allgewaltig Feuer,  
 Das, von dem Himmel angefacht,  
 Zur Göttin eine *Clairon* macht.  
 Doch nun verschwand der finstre Schfeier,  
 Und Dir erschien Melpomene,  
 Gleich einer sanften Grazie,  
 Mit jungen Rosen leicht geschmückt:  
 Kaum hatte sie Dich angeblickt:  
 So lerntest Du die schönen Thränen,  
 Den süßen Ton, das leise Sehnen  
 Der Liebe, die voll Unschuld fleht;  
 Und jene stille Majestät,

Womit

Womit am Throne der Tyrannen,  
Die das Verdienst in Kerker bannen,  
Die unbefiegte Tugend steht.

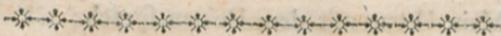
Schon leitet Dich, mit stolzen Schritten,  
Unsterblichkeit an ihrer Hand,  
O wenn einst Oldfield \*) unter Britten,  
Ihr Grabmaal bey Monarchen fand,  
Und unser kaltes Vaterland,  
Das im Pallast ein Ordensband  
Mehr, als den großen Geist in Hütten,  
Mehr, als erhabne Werke, schätzt,  
Nicht Säulen Dir von Marmor setzt;

So

\*) Eine berühmte Englische Schauspielerinn,  
die zu Westminster neben den Königen  
begraben wurde.

So denk: es lebet noch Dein Name,  
 Wenn um die bald vergessne Dame,  
 Die Dir ein gnädig Lächeln giebt,  
 Kein später Enkel sich betrübt.

Ihr, die der Mufen Chor geliebt,  
 Ihr ruht in schönen Lorberhäuten,  
 Wo Götter euren Tod beweinen,  
 Und heilig, wie ein Tempel, ist  
 Das stille Grab, das euch umschliesst.



XII.

*An meinen Bruder.*

*Halle, im May.*

Im Schatten jener Bäume, Freund,  
Die uns der beste Vater pflanzte,  
Dort, wo, mit Zärtlichkeit vereint,  
In unsern Reihen Freude tanzte,  
Wo wir als Kinder einst gespielt,  
Wo wir als Jünglinge gefühlt,  
In den getreuen Finsternissen,  
Auf jenes Moos, an jenen Bach,  
Wo, unter brüderlichen Küssen,

F

Mein



Mein Herze mit dem Deinen sprach;  
Dort lagre Dich zum jungen Lenze,  
Dort schleichet meine Muse nach,  
Und bringet Dir die ersten Kränze,

Soll, o mein Liebster, soll sie Dir  
Die ländlich frohe Wohnung schildern;  
In welcher ihre Lieder mir  
Den Kummer vieler Tage mildern?  
Willst Du den kleinen Garten hier,  
Willst Du die angenehmen Höhen  
In ihrer stillen Einfalt sehen?

O Freud, hier redet die Natur  
Im fernen Wald, auf naher Flur,  
In ungekünstelten Allecn,  
An meinem Hügel hier, im Klee,

Wo

Wo sanft, wie meine Galathee,  
Die Lämmer unter Blumen gehen.  
Belaufchet von der Hirten Chor,  
Sing ich hier oft, mit *Deshouliere* \*),  
Den Schäfchen meine Klagen vor,  
Die keine Wünsche sich verwehren,  
Und nicht des süßen Glücks entbehren,  
Auf ihren Triften frey zu feyn.  
Hier führt zu blumichten Altären  
Die Wollust mich in ihren Hayn;  
In ihrem Tempel muß ich schwören,  
Ihn nie durch Laster zu entweihn.  
Es fließt um sie der keusche Schleyer,  
Ein Veilchen schmückt der Göttinn Haar,  
Und selbst die Weisheit bringt das Feuer

F 2

Zum

\*) f. ihre Idylle über die Lämmer.

Zum unschuldvollen Opfer dar.  
Hier locket keine freche Leyer  
Der Nymphen buhlerische Schaar,  
Kein roher Faun, kein Ungeheuer  
Entheiligt sanfter Liebe Kufs,  
Und keines Satyrs wilder Fuß  
Tritt hier die besten Rosen nieder.  
Die Tugend singet frohe Lieder;  
Es blickt die junge Schäferinn  
Nach dem Geliebten schüchtern hin;  
Umsonst will sie dem Busen wehren,  
Sich voll Verlangen zu empören,  
Umsonst die ersten Küsse fliehn!  
Erröthend steht sie da, die Schöne,  
Wie Venus Anadyomene,  
Die aus dem Meer ans Ufer trat,  
Sich

Sich mit der kleinen Hand bedeckte,  
Um ein Gewand die Nymphen bat,  
Und unter Mirthen sich versteckte.

Hörst Du das Rauschen, liebster Freund,  
Womit ein Fluß \*) die Wiese theilet,  
Und vor der Stadt vorübereilet,  
In der kein zärtlich Mädchen weint \*\*)?  
Dort, wo die Sonne heller scheint  
Auf niedrige, berauchte Hütten \*\*\*),  
Dort wohnen alte deutsche Sitten  
Mit Tapferkeit und Treue noch;  
Dort, unter nervichten Haloren,

F 3

Fühlt

\*) Die Saale.

\*\*) Der Zorn der hallischen Schönen über diese Stelle beweist, daß der Dichter Unrecht hatte.

\*\*\*) Die königlichen Salzkothen.

Fühlt sich der Jüngling frey gebohren,  
Und ehret die Gesetze doch.  
Verweile nicht bey jenen Trümmern \*):  
Was gehen uns die Felsen an,  
Die einst den Springer Ludwig fahn?  
Es mag um den verwegnen Mann  
Sich eine Chronike bekümmern!  
Wär, in der Liebe süßem Wahn,  
Er einem Mädchen nachgesprungen;  
Ich hätte längst von ihm gefungen.  
Nur zeig ich noch im Thale dir  
Der öden Burg verheerte Mauren \*\*),  
Die mitten unter Blümchen trauren.

Ein

\*) Der Thurm von Gibichenstein.

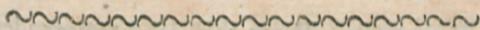
\*\*) Die Moritzburg, ehemalige Wohnung der  
Bischöfe.

Ein ernster Sänger hätte hier,  
Umringt von hingefunknen Säulen,  
Wenn, in der Einfamkeit, die Eulen  
Zum Liede kleiner Vögel heulen,  
Gedanken, schwarz wie eine Nacht,  
Erhabnen Britten nachgedacht.  
Mir aber scheint er nicht zu klagen,  
Minervens Vogel; sein Geschrey  
Will mit verliebter Schwärmerey,  
Dem Eulennadchen zärtlich sagen,  
Dafs sie für ihn die schonfte sey,  
Und die Geliebte sagt ihm frey,  
Dafs seine Lieder mehr gefallen,  
Als der Gefang der Nachtigallen.  
Mir, bester Freund, gefallen sie  
Mehr, als die bange Harmonie

Der Dichter, die nur Unglück fühlen,  
In lauter Diffonanzen wühlen,  
Und da, wo leichte Weste spielen,  
Um eine Sommernacht zu kühlen,  
Nach alten Leichensteinen fenielen.

O mein Geliebter, eile Du  
Dem brüderlichen Hügel zu:  
Will uns in unsrer sanften Ruh  
Vielleicht ein trüber Weiser stöhren;  
Dann wollen wir ihn bald bekehren,  
Dann soll er Gleims Gefänge hören,  
Und selbst die Menschen Freude lehren.

---



XIII.

*An meine unbekanntten Freun-  
de in Hamburg.*

Für dieses Mal nur wünscht' ich mir den Ruhm und das Ansehen eines Voltäre, der mit Städten und Provinzen reden darf, und von ihnen gehöret wird. Ich, ein Sänger weniger Lieder, wie kann ich die Aufmerksamkeit einer ganzen Stadt fordern? Nicht an alle Bewohner von Hamburg, an Sie allein darf ich schreiben, an Sie, meine Freunde, die ich durch meine Gesänge

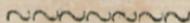


mir erwarb. Ihnen theil' ich beyliegenden Brief mit, von Ihnen hoff' ich, das Sie die Erhabenheit der Engelländer, und die Schande unsrer Nation fühlen. Sehen Sie, meine Freunde, was jene für den grossen Shakspear thun, und fassen Sie Muth, die Deutschen zu beschämen, den Fürsten ein Beyspiel zu geben, und die ersten zu seyn, welche die Ehre ihres Volkes retten. Kein prächtiges Gebäude, nur eine kleine Capelle bauen sie, an dem Ufer der Elbe, dem liebenswürdigen, dem grossen Hagedorn. Wenn Sie die Bäume des Ufers blühen sehen, wenn Sie die Nachtigall hören, so denken Sie dabey, das ohne Hagedorns Lieder Ihnen die Blüten und die Nachtigall

gall weniger gefielen. Wenn Sie mit Ihren Gattinnen am Flusse sich lagern, so erinnern Sie sich, daß Hagedorn Ihnen zärtliche Mädchen gebildet hat. Sie, meine Damen, an deren Freundschaft die Dose des heiligen Lorenzo mir einigen Anspruch giebt, Sie beschwör' ich, Ihrem Dichter das Wort zu reden. Brauchen Sie alle Rechte ihres Geschlechts, lassen Sie den Sängern der Schönheit und der Liebe Ihnen ein Denkmal schuldig seyn. Vielleicht sind einige von Ihnen so großmüthig, etwas überflüssiges von Ihrem Geschmeide darzu herzugeben. Diese müssen dann den Grundstein legen, und ihre Nahmen eben so heilig, wie die Nahmen der Mufen, würden neben

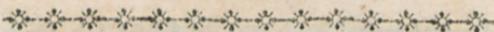
neben dem Bildnisse des Dichters verewigt. Kehren Sie, meine Freunde, sich an das Gelächter dererjenigen nicht, denen das Ordenszeichen des Lorenzo ein Aergerniß war, und die auch über diesen Brief lachen werden. Nichts bleibt von dem Spotte kleiner Geister verschont. Ich schäme mich keiner guten Empfindung; alles ist in meinen Augen edel und groß, was auch nur von ferne zur kleinsten Tugend ein Hilfsmittel werden kann. Eine schlechte Dose, die gefelliger macht, eine unansehnliche Capelle, die den Patriotismus verbreitet, sind für mich mehr, als für sinnliche Leute die kostbarsten Tempel. Wär ich einst so glücklich, an den Ufern der Elbe  
das

das Denkmaal errichtet zu sehn; ich wäre stolzer darauf, als ich es seyn würde, wenn jede Stadt in Deutschland mir selbst eine Ehrensäule setzte. Hier haben Sie, meine Freunde den Brief, möchten Sie nur mit der Hälfte der Empfindungen ihn lesen, womit er von mir gelesen wurde \*).



*Die*

\*) Der beygelegte Brief enthielt folgende Nachricht. „Es hatte die Stadt Stratfort am Avon, die Vaterstadt des großen Shakespear, dem berühmten Garrick das Bürgerrecht angeboten, und in einer Schachtel, aus einem Maulbeerbaume gemacht, den Shakespear mit eigener Hand gepflanzt hatte, die darüber ausgefertigte Schrift ihm überreichen



## XIV.

*Die Schönpflästerchen, vertheidigt wider Herrn Gleim.*

*An die Frau von \*\*\*.*

**H**err, den Acidalia

Ihren Lieblingsdichter nennet,

Der die kleinste Schönheit kennet,

Und die Mädchen alle sah,

Die

chen lassen. Von eben dieser Stadt war dem Gedächtnisse des Dichters ein schönes Gebäude gewidmet, und ein Fest angeordnet worden, welches alle sieben Jahre gefeyret werden soll.,,

Die Anakreon gesehen,  
Schalkhaft will er nicht gestehen,  
Dafs die schwarzen Pflästerchen,  
Aufgelegt von Grazien,  
Deine Reize noch erhöhen?  
Latium und Griechenland,  
Sagt er, hat sie nie gekannt;  
Ganz Natur war jede Schöne,  
Selbst die buhlende Helene,  
Als Herr Paris sie geraubt,  
Hat kein Mäuschchen sich erlaubt.  
Dennoch las er in Gedichten  
Die geheimsten Geschichten,  
Und ein kleiner Amor hat  
Ihm vertraut, was Luna that.  
Nach so vielen fauren Tagen,

War

War sie müde, stets zu jagen,  
Und auf ihrem blaffen Wagen  
Jeden Monat anzufagen;  
Lieben will sie nun einmal.  
Sie vergißt den Götternahmen:  
Minder stolz als unfre Damen,  
Suchet sie ein schönes Thal,  
Findet schlafend einen Schäfer,  
Aber ach! zu eigner Quaal,  
Weckt ihr sanfter Kufs den Schäfer;  
Keine Blume sieht er blühen,  
Keine Nymphe reizet ihn.  
Werden nicht die Huldgöttinnen  
Ihr den Sterblichen gewinnen?  
Schminke, Perlen, Flor und Band  
Sind vergebens angewandt;

Doch

Doch ein Knabe der Cythere

Rettete Dianens Ehre.

Jene zauberische Kraft,

Welche Venus meisterhaft

In den leichten Gürtel webte,

Dafs sie kalten Stein belebte;

Lauter füffe Schmeicheley,

Lauter fanfte Raferey,

Amors Traurigkeit und Freude

Wird dem Pflästerchen von Seide

Durch den Künftler mitgetheilt,

Und Latonens Tochter eilt,

Ihren Schäfer zu besiegen.

G

Kann



Kann die Muse, kann sie lügen?

Sieht der weise Dichter nicht,

Dafs Dianens Angeficht

Noch die schwarzen Fleckchen träget,

Für Endymion geleet?



XV.

*An zwey Täubchen.*

Ihr Täubchen, welche beyde  
Mein Amor einst gepaart,  
Als ihr, auf jener Weyde,  
Des Knaben beste Freude,  
Das Spiel der Nymphen wart!  
O grüßt, mit jedem Morgen,  
Den frommen Dichter hier:  
Euch zärtlich zu versorgen  
Befahl Cythere mir.

Seh' ich zu meinen Füßen,  
Euch ungestört küssen,  
Ihr kleinen Thierchen ihr!

Dann denk' ich an *Belinden*

Sie liefs in diesen Gründen

Mich auch die Liebe finden;

Allein bedauret mich;

Weit glücklicher, als ich,

Seyd ihr, geliebte Täubchen,

Wenn ihr im Hayne girt,

Und das getreue Weibchen

Um seinen Gatten irrt.

Wie ruhig könnt ihr spielen,

Wie ruhig, dort im Kühlen,

In wollustvoller Nacht,

Wo keine Mutter wacht,

Wo neben eurem Bettchen

Bekränzte Freyheit lacht,

Und kein bewegtes Blättchen

Die

Die Liebe schüchtern macht!

Hier, unter öden Bäumen,

Hier, auf verlassner Flur,

Von ihrem Kusse träumen,

Ihr Täubchen, darf ich nur:

Denn ach! Belinde flihet

Das Thal, den Wasserfall,

Die Grotte selbst, und flihet

Verräther überall.

O glaubte nur Belinde,

Dem guten Götterkinde,

Der Liebe treuem Ruf,

Die sie, mit sanftem Herzen,

Zu Küssen und zu Scherzen,

Wie euch, ihr Täubchen, schuf!

## XVI.

*Der Faun.*

*Eine Beilage zu dem darauf folgenden  
Briefe.*

Verbannt in öde Mauren  
Von giftigem Verdacht,  
Soll eine Schöne trauren,  
Die gleich Cytheren lacht?

Auch Dir gefiel Belinde:  
Geh, liebster Cyprisor,  
Und halte Deine Binde  
Der schlaunen Mutter vor.

Dann

Dann öffnet jene Riegel

Der Amoretten Heer,

Dann führt es auf den Hügel

Zu mir Belinden her;

Und faget noch dem Kinde,

Von Grazien geliebt:

Ein Kuß sey keine Sünde,

Wenn ihn die Unschuld giebt.

Nun hört sie, an den Bächen,

Die Blümchen unter sich

Vom kleinen Amor sprechen,

Und fühlt, o Liebe! dich.

Ach! aber in Gesträuchen

Sch' ich von ferne schon

Den alten Satyr schleichen

Ihr Nymphen! sprecht ihm Hohn.

Er störet jede Freude,

Und jeden kleinen Kufs

Zählt er mit bittrem Neide,

Den er entbehren muß.

Euch singen unfre Hirten

Die besten Liederchen:

Verberget nicht, ihr Mirthen!

Den Feind der Grazien.

Wenn

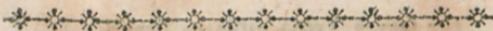
Wenn er uns hier belaufchet,  
O dann verrathet ihn;  
Dann, ihr Gebüfche, raufchet;  
O laffet uns entfliehn.

Euch wird die Liebe frafen,  
Gebt ihr uns nicht Gehör:  
Und keine Nymphen fchlafen  
In eurem Schatten mehr.

Nach Tänzén und nach Küffen  
Wirft keine Waldgöttinn  
In euren Finfterniffen  
Vertraut den Gürtel hin.

Lyäus hängt den Becher,  
Um den er Rosen slicht;  
Cupido seinen Köcher  
An eure Zweige nicht:

Es eilet jede Taube  
Hinweg von dieser Flur,  
Und in dem falschen Laube  
Verweilt die Krähe nur.



## XVII.

*An . . . . .*

Was sagen Sie, mein Liebster, zu diesem Liede, das ich dem Mädchen mit den schönen Augen sang? Sollte die Mutter durch die Binde des Amors durchsehen: denn Sie wissen, daß die Mütter gute Augen haben: sollten die Liebesgötter Belinden nicht zu mir führen können, dann biet' ich ihr ganzes Kriegesheer auf, das Haus zu befürmen.

O ihr, der Huldgöttinnen Rächer,  
Ihr Krieger mit dem goldnen Köcher!

Ihr

Ihr setzet Troja einst in Brand.  
Jetzt waffnet euch geschwinde,  
Die Losung sey : Belinde;  
Kommt, mit der Fackel in der Hand;  
Bestürmet, Ach! ich bitte,  
Bestürmet jene Hütte;  
Schiefst alle Pfeile stumpf,  
Und führet im Triumph  
Den alten Faun gebunden.  
Von junger Nymphen Schaar  
Wird euer blondes Haar  
Mit Lorbeern dann umwunden.

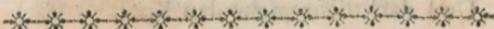
Der böse Satyr muß  
Dort, wo die Rosen stehen,  
Uns zärtlich küssen sehen,

Und

Und darf nicht mehr den Kufs  
Der Mütter wieder fagen.

Wenn meines Amors Wagen  
Gefleckte Tyger ziehn;  
Dann spannen mit Gelächter  
Der Venus lose Töchter  
Auch an den Wagen ihn!

~~~~~



## XVIII.

*An Belindens Bette.*

Du kleines Lager, wo vergnügt  
Die Schönheit mit der Unschuld liegt!  
Beglücktes Heiligthum der Liebe,  
Bey dem, gewöhnt an frechen Raub,  
Ein roher Satyr schüchtern bleibe!  
Dir will ich noch das letzte Laub  
Von längst gekorbnen Blumen streuen;  
Dich soll ein Dichter nicht entweihen,  
Der, wenn er mit dem Amor spielt,  
Auch noch den Werth der Weisheit fühlt.

Gehei-



Wenn sie nun zärtlicher erwacht;  
Wenn sie, nach ungenossnen Freuden,  
Der Morgensonn' entgegen lacht,  
Und in verrätherische Tracht  
Behende Grazien sie kleiden:  
Dann, o dann muß ich dich beneiden!

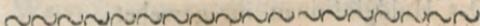
Doch ungeflüme Wünsche nicht  
Soll dieser kleine Tempel hören;  
Nur Seufzer darf ich mir gewehren,  
Bescheiden, wie ein Amor spricht  
In einem Wäldchen mit Cytheren.

Ihr, die, von wilder Glut entbrannt,  
Der Gott der Liebe nie gekannt,  
Zerreisset mit verwegner Hand  
Der Schönheit heiliges Gewand,

Das

Das Huldgöttinnen ihr gewebet;  
Indeß ein sanfter Hirte bebet,  
Wenn er Belindens Lager sieht,  
Voll Ehrfurcht ihre Zelle flieht,  
Und dort, auf angenehmen Heiden,  
Wo Götter mit dem Mädchen weiden,  
Auf Blumen es verfolgt und küßt,  
Und ohne Reu beglückter ist,  
Als ihr im Taumel eurer Freuden.

~~~~~



## XIX.

*An Philaiden.*

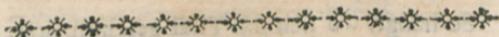
*Eine Beylage zu dem darauf folgenden  
Briefe.*

Erhaben ist der innre Friede  
Des Weisen, göttlich seine Ruh,  
Groß ist der Mann, o Philaide;  
Doch glücklicher vielleicht bist Du,

Mit lang umsonst gesuchten Schlüssen  
Wälzt er die Sorge weg von sich;  
Sie fort zu scherzen, fort zu küssen,  
Dies lehrten Huldgöttinnen Dich.

So hängt, wo sich das Thal geschmücket,  
Ein fürchterlicher Fels herab:  
Der Hirte sieht ihn nicht, und pflücket  
An seinem Fusse Blümchen ab.

O laß, beym Klange süßser Lieder,  
Uns lachelnd durch das Leben gehn,  
Und, sinkt die lange Nacht hernieder,  
Mit diesem Lächeln stille stehn.



XX.

*An . . . . .*

Sie haben Recht, meine gnädige Gräfinn, die wenigen deutschen Zeilen in Ihrem französischen Briefe an mich verdienen allein das schönste Lied. Alle Mufen sollten Sie dafür belohnen, daß Sie zu Ihrer Muttersprache sich bekehren, und jetzt, in Ihrem achtzehnten Jahre, noch Deutsch lesen und schreiben lernen. Eben so sehr verdienen Sie das Lied dadurch, daß Sie selbst auf eine so liebenswürdige Art mir es abforderten, und zwar an einem Orte, wo es an dem

dem Besuch' artiger Herren Ihnen nicht fehlt, die mit Modegesprächen Sie unterhalten können.

Wenn wir noch keinen *Chaulieu* und *Chapelle* haben; so sind unsre Damen Schuld daran. In den Häusern der *Bouillon* und *Mazarin* war die Poesie eine von den vorzüglichsten Vergnügungen der Gesellschaft. Gewisse kleine Umstände gaben zu Liedern Gelegenheit; diese Lieder wurden beantwortet; in den witzigsten Versammlungen giengen sie umher; der Zeitvertreib einzelner Personen machte die Belustigung der grossen Welt, und ganz Paris nahm an den vertrauten Mahlzeiten seiner schönen Geister Antheil. Wie weit sind

wir hievon entfernt! Giebt es auch hier und da eine Dame, bey welcher die Dichtkunst den gesellschaftlichen Ton annehmen dürfte; so ist die Spötterey eines leeren Kopfes hinlänglich, die Liebe zu den Mufen zu zernichten. Das lächerlichste Geschöpf hat Ansehen genug, die Spiele der Grazien zu verlachen; und die Schönen, welche zur Freundschaft mit den Grazien bestimmt waren, lachen mit. Sie, meine gnädige Gräfinn, wünscht' ich in einen solchen Zirkel; Ihr feiner Scherz könnte die Thoren demüthigen, und den Damen ein Beyspiel geben.

Wenn Sie nur mit dem, was ich Ihnen sang, zufrieden sind! Ihre Moral finden Sie  
darinn,

darinn, die auch immer die meinige war;  
in der ich es aber bey Ihnen zu grösserer  
Vollkommenheit brachte. Der Name  
*Philaide* sollte billig Ihnen gefallen; er ist  
sanft; sagen Sie mir doch, ob Sie ihn be-  
halten wollen? Hätt ich Töchter; ich gäb  
ihnen laute arkadische Namen, damit die  
Dichter, welche sie einst besingen wollten,  
ausser Verlegenheit gesetzt wären.

Das Lobgedicht auf den Beschützer Ih-  
res Stiftes bring' ich unmöglich zu Stande.  
Der Mann ist in keinem Buche zu finden,  
und Sie selbst wissen nichts weiter von  
ihm, als das er, von Kopf bis zu Fusse  
gewaffnet, wie ein Kriegsheld auf Ihrem

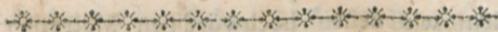
Ordenszeichen steht. Lassen Sie ihn immer  
ruhen.

Den alten Heiligen in us,  
Der seiner schönen Töchter Kufs  
Vom hohen Himmel sehen mus,  
Und gern für einen solchen Kufs  
Die schwarze Rüstung wiedernähme;  
Und in der vorigen Gestalt,  
Wenn man ihn gehen liefse, bald  
Gestiefelt auf die Erde käme.

Sehen Sie, meine liebenswürdige Grä-  
finn, lauter lose Sachen denkt man sich bey  
Ihrem Heiligen, und mir, als einem Ke-  
tzer, ist dieses am wenigsten erlaubt. Ernst-  
haft von dergleichen Sachen zu reden, wol-  
len

len wir denen hochwürdigen Matronen  
überlassen, die sich bey einem Heiliger  
deswegen erbauen, weil niemand sonst, als  
ein Heiliger, sie anhören mag. Diese mö-  
gen einmal im Grabe Wunder thun, indess  
dafs Sie, meine gnädige Gräfinn, mit Ih-  
ren im Leben gethanen Wundern sich be-  
gnügen.





XXI.

An . . . .

Umsonst hoffen Sie, meine gnädige Frau, Ihre Handschuhe wieder zu bekommen, denn ich mache mir ein wirkliches Verdienst daraus, diese zu entwenden, wo ich sie finde. Sie wurden von denen unfreundlichen Damen erfunden, welche den Männern alles nachthun wollten, und so gar in den Krieg zogen. Ihnen müssen wir sie überlassen.

Es mag die Faust der wilden Amazonen

Im kriegerischen Handschuh wohnen:

IXX

2 H

Sie

Sie kennen nicht der Liebe leichtes Spiel;  
Allein für Schönen voll Gefühl,  
Für sanfte Schönen, ohne Waffen,  
War nie ein solcher Zwang geschaffen.  
In jenen Zeiten, da die Welt voll Schäfer  
war, und jede Schäferinn weiße Hände  
hatte, wußte man von dieser Mode nichts.  
Chloe gieng unbesorgt

Auf Hügeln, wo der Brand  
Der Mittagssonne schreckte;  
Ein Schürzchen nur versteckte  
Die kleine, runde Hand,  
Die mancher Schäfer pries,  
Und die von ihm sich gerne finden ließ.  
Wir Dichter geben unsern Mädchen noch  
immer keine Handschuhe: wie viel wür-  
den

den sie auch dabey verlieren! Würd' es in  
dieser Tracht sie wohl eben so gut kleiden,  
wenn sie, Blumen zu pflücken, oder Cränze  
zu winden, in einem Thale sich lagerten?

Kaum erhebet sich der Lerche Ton

Hinter grünen Wänden:

O so warten junge Veilchen schon

Auf den Raub von schönen Händen:

Nicht so gern vertauschten sie das Moos

Mit der Hirtinn Schoos,

Wenn, von ihr berührt, sie nichts em-  
pfänden.

Was ist artiger, als ein schlänkes länd-  
liches Mädchen, das mit entblößten Hän-  
den an den Bach läuft, und Wasser  
schöpft?

Es

Es sieht, mit lüfternem Entzücken,  
Der Flufsgott, der im Schilfe lauscht,  
Die Nymphe sich am Ufer bücken,  
Und wird verliebt, und leise rauscht  
Das Wasser, welches Zephir kühlt.  
Wenn es um ihre Finger spielt.

Dafs die Göttinnen niemals Hand-  
schuhe getragen, ist ausgemacht. Der Ve-  
nus gereichte dieses einst zum Vortheil,  
und dem jungen Paris wurde sein Amt da-  
durch erleichtert.

Da stehet er, und sieht, als Richter,  
Des Himmels reizendste Gesichter:  
Drey Hände, die kein Flor bedeckt,  
Sind nach dem Preis der Schönheit aus-  
gestreckt:

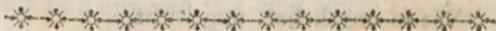
Was

Was soll er thun? Es wird der schönsten  
Hand

Sein goldner Apfel zuerkannt.

Ausser den amazonischen Schönen,  
mögen auch die Handschuhe denen Damen  
erlaubt seyn, deren Hände nicht mehr in  
der jungen Welt mit gerechnet werden,  
und die damit ein Aergerniß geben könn-  
ten. Aber alle, die Ihnen, meine gnädige  
Frau, gleichen, dürfen in Ihrem Alter uns  
keinen Reiz ohne Noth entziehen. Ein  
Kufs oder ein Druck der Hand, wie frostlig  
ist er, wenn er erst durch den Handschuh  
durchdringen muß!

~~~~~



## XXII.

*An eben dieselbe.*

*Bey Ueberfendung einer Lorenzodose  
und des dazu gehörigen Briefes an  
Herrn Gleim.*

Wenn, ihrem Heiligen zu fröhnen,  
Sich hübsche, junge Magdalenen  
Zu frommer Einsamkeit gewöhnen,  
Und fern von dieser argen Welt,  
Ein Kloster sie gefangen hält;  
Wenn sie die Augen niederschlagen,  
Wenn unter dichtgewebte Kragen  
Ihr schöner Busen sich versteckt;  
Ein grobes Kleid die zarten Glieder deckt;  
Wenn

Wenn ungeliebet, ungeküßt,  
 Nicht mehr bekannt mit frohen Scherzen,  
 Umringet von geweihten Kerzen,  
 Ein Todtenkopf ihr Spielwerk ist:  
 Dann klagt um sie, dann zürnet die Natur,  
 Dann ruft sie die verlassne Flur,  
 Mit weggewandtem Auge, zeigt  
 Die Liebe sie den Huldgöttinnen:  
 O weinet, weint, ihr Schäferinnen!  
 Ihr armen Nachtigallen! schweigt.

In Wahrheit, gnädige Frau, ich würde  
 mir ein Gewissen daraus machen, einen  
 neuen Heiligen zu erfinden, der uns einige  
 von unsern Schönen rauben könnte. Die  
 Welt, in der es doch zuweilen ganz artig

ist,

ist, und uns, die wir eine junge Dame für das Schönste in der Welt halten, zu verlassen, ist eine Sünde, die man durch keine Art der Buße wieder gut machen kann. Warum soll man auch freywillig sich quälen? Sie wissen, gnädige Frau, wie sehr ich schon über die kleine Kette zürnte, die Sie von der heiligen Theresia geborgt hatten \*). Eine eiserne Kette für eine Dame, die dem Gürtel der Venus Ehre machen würde? So dacht' ich noch gellern, als ich bey meinen Blumenbeeten vorbey gieng, und,

\*) Diese Kette pflegen einige Damen der römischen Kirche in gewissen Umständen zu tragen, in welchen sie des Schutzes der heiligen Theresia besonders bedürfen.

und, weil sonst niemand da war, zu den Frühlingswinden sagte:

Erziet, ihr kleinen Zephiretten!

Erziet die junge Rose mir.

Dann flecht' ich schöne Blumenketten,

Die Blumenketten schenk' ich ihr:

Und dann, ihr kleinen Zephiretten!

Dann sollt ihr auf dem Rasen hier

Als Göttinn sie bekränzet sehen,

Und sanft in ihre Blumen wehen.

Die Zephiretten wußten wohl, wen ich meynte, denn die Winde, der Bach, das Echo, die Bäume hören uns Dichter so oft mit sich sprechen, daß sie uns mit halben Worten verstehen.

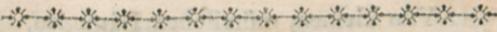
Aber

Aber was wollt' ich eigentlich, meine gnädige Frau, Ihnen sagen? Dafs ich Ihnen die Legende von einem Heiligen schicke, den ich mir die Freyheit nahm, für mich ganz allein zu machen. Die Cardinäle wissen nichts davon. Es ist genug, wenn er unsre Stimme hat, und die Stimmederer, die wie wir denken. Ein recht guter Mann ist es, der nichts weiter von den Damen verlangt, als dafs sie immer freundlich aussehen. Kann er etwas angenehmeres von ihnen fordern?

Ein Auge, das so reizend lacht,  
Das Sterbliche zu Göttern macht,  
Und einen Gott bezaubern sollte,  
Wie Schade, wenn es zürnen wollte!

Lesen Sie, meine gnädige Frau, die Legende, und setzen die kleine Dose auf Ihren Nachttisch. Sie läßt doch immer artiger, als Magdalenenens Todtenkopf.

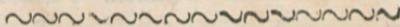
Sollt' ich einmal unzufrieden seyn; so komm' ich, und lasse mir von Ihnen sie vorhalten, um mich aufzuheitern. Doch dazu haben Sie ja die Dose nicht nöthig!



XXIII.

*Ueber den heiligen Hippolytus,  
und den  
seliggesprochenen Gericus.*

*An eine Stiftsdame.*



*Ueber den heiligen Hippolytus.*

Ganz gewifs, mein gnädiges Fräulein,  
hat *Philaide* Sie gegen mich aufgewiegelt,  
und *Philaide* selbst hat es mir verrathen.  
Sie erzählte mir von einem Folianten, der  
auf Ihrem Tische lag, aus welchem eine  
Wolke von Staub fuhr, und mit dieser  
ein ganzer Schwarm.



Von kleinen, mürrischen Dämonen,  
 Die gern in dicken Büchern wohnen,  
 In ungehörten Dunkelheiten  
 Vor langer Weil' auf Motten reiten,  
 Und sich am liebsten in *Postillen*,  
 In *Commentarien* und *Chronicken* ver-  
 hüllen.

Dieser Foliant war eine *Legende*. Wie  
 kam' eine *Legende* dahin, wo sonst nur  
 die Geschichtschreiber der *Grazien* ihren  
 Zutritt finden? Sie, mein gnädiges Fräu-  
 lein, und *Philaide* suchten das Leben Ihres  
 Heiligen, wollten mir davon einen Aus-  
 zug machen, und an das längst versprochne  
 Lobgedicht auf ihn mich erinnern. Kaum  
 bat-

hatten Sie einige Zeilen gelesen, so bekamen Sie den Schwindel, und beschloffen, das ganze dicke Buch dem künftigen Lobredner des Heligen zu schicken. Vielleicht ist es schon eingepackt, vielleicht schon auf dem Wege: Himmel! wie wär' ich erschrocken, wenn es mich unvermuthet überraschet hätte! Nun will ich Ihre kleine Bosheit bestrafen, und, ehe der Foliant ankommt, Ihnen eine vollständige Legende von dem Manne schreiben, von dem Sie mir weiter nichts sagen, als dafs er Kerkermeister gewesen sey. Woher ich die übrigen Nachrichten genommen, bleibt ein Geheimniß. So bald wird es niemand entdecken: indessen steh ich Ihnen dafür, dafs

mein

mein Buch eben so viel Wahrheit haben  
soll, als die mehresten seiner Art.

Schwerlich würd' ich mich an das Le-  
ben eines jeden andern Heiligen gewagt ha-  
ben; aber dieser Heilige,

Der neben seinem harten Bette,

Die Höllengeister, um die Wette,

Nicht brüllen hörte, wenn er schlief,

Und nicht mit Hexen sprach, und nicht

Gespenster rief;

In keine todte Wälder zog,

Und ohne Flügel nie, wie seine Brüder,

flog\*);

Dem

\*) Von vielen Heiligen erzählt man, daß sie  
die Gabe hatten, in der Luft zu schweben.

Dem keine junge Frau den Gürtel ab-  
geborget,

Der keinen Wunderstab für Enkel hin-  
terliefs;

Den nur die Nachwelt heilig priefs,

Weil er für Liebende geforget;

Dieser macht es einem leichter, seine  
Geschichte den Damen zu erzählen.

Sie wissen, mein gnädiges Fräulein, daß  
nicht alle Heiligen von ihren ersten Jahren  
an ihrem Berufe folgten. Viele mußten  
erst durch einen schwarzen Hund, durch  
einen Wolf mit feurigen Augen, oder durch  
sonst ein Wunder zurückgebracht werden.

*Hippolytus* gehörte zu den letzteren. Alles

schien zu dem grausamen Amt' ihn zu bestimmen, welches er nachher bekleidete. Schon in seinem kindlichen Alter fieng er

Den Kerkermeister an zu spielen:

Da mußten seine Tyranny

Die kleineren Geschwister fühlen:

Ihn rührte nicht ihr zärtliches Geschrey;

Das Mädchen nicht, das in die Mitte  
trat,

Und für den Bruder oft mit schönen  
Thränen bat.

Ohne Zweifel wär' er, als Jüngling, ein wenig sanfter geworden; wenn er jemals geliebt hätte. Welches Ungeheuer kann die Liebe nicht bezähmen?

Armida

Armida fühlet ihren Kufs:

Es beb't nicht mehr der Tartarus;

Ein Fels verwandelt sich in Lauben,

Und wilde Drachen werden Tauben.

Ich hatte folgende Strophe noch dazu gemacht:

Es wird kein strenger Priester mehr,

O Liebe! giebt er dir Gehör,

Mit Feuer- und mit Schwefelbächen

Sich an der kleinsten Freude rächen.

Weil ich sie aber nicht in den Zusammenhang bringen kann, so bitt' ich, sie wegzustreichen. Wozu auch eine solche Weitläufigkeit? Genug; *Hippolytus* wollte nicht

nicht lieben. Aus Heiligkeit floh' er damals die Mädchen nicht. Er war kein Mann,

Der, artigen Geschöpfen nah,  
Die Hölle nur in ihren Küffen,  
Den Teufel nur mit Pferdefüffen,  
In ihrem Götterbilde sah;

Bey ihm war es eine natürliche Unempfindlichkeit, die auch den mächtigsten Reizen nicht nachgeben konnte. Nothwendig mußte diese durch die Gegenstände vermehret werden, welche beständig in männlichen Jahren ihn unringten. In feinem Kerker

Stand

Stand er auf eingefallnen Stufen,  
Und hörte nur Gefangne rufen,  
Und hörte nur die Eule schwirren,  
Die fürchterliche Kette klirren;  
Und sah, wie, am entfernten Thor,  
Die düst're Lampe sich verlor.

Bald hätt' ich die Erscheinung, die er  
in seiner Jugend hatte, vergessen, und eine  
Erscheinung ist doch das wenigste, was ein  
Heiliger haben kann. Als er von einer  
kleinen Reise zurück kehrte, schlief er,  
nicht weit von Rom, in einem Mirthen-  
wäldchen, vor Müdigkeit ein. Plötzlich  
bebte der Boden unter ihm, und er sah  
ein schönes Kind, so, wie man ihm den  
Gott von Paphos gebildet hatte. Nur ver-  
rieth

rieth die Gestalt des Kindes noch mehr ed-  
les. Seine Stimme war

Leiser, als der Weste Wehen,

Und jeder Ton voll Zärtlichkeit.

Es sprach: *Du wirst mich wiedersehen!*

*Sey mir zum Märtyrer geweiht!*

*Es sollen junge Schönen*

*Dein Grab mit Palmen krönen.*

Hippolytus verstand die Rede nicht,  
und vergaß den Traum. Wenn er das  
Kind wiederfieht, so werden auch wir es  
genauer kennen lernen.

Viele Jahre lang hatt' er sein Amt, als  
Kerkermeister, verwaltet, und da — — —

## XXIV.

*Geschichte des Decius und  
der Glycere.*

Beide lebten zu der Zeit in Rom, und liebten sich. Eigentlich hiefs das Mädchen anders; aber Decius hatte sie so genannt, weil ihm der Name besser gefiel. Dieser angeführte kleine Umstand wird Sie, mein gnädiges Fräulein, von der Treue des Geschichtschreibers überzeugen. Schön war der junge Römer, und schön das Mädchen, und ihre Zärtlichkeit in dem Zeitpunkte, da sie am heftigsten zu seyn pflegt.

In

In wenigen Tagen wollte Glycere das Fest ihrer Hausgötter feyren: Decius wurde dazu gebethen. Der Festtag kam: schon füllte das Mädchen einen Korb mit Blumen: der Opferkuchen stand neben ihr: und Decius — — drey Stunden hatte das gute Kind auf ihn gewartet. — — Nun war keine Hoffnung mehr. O hätt' ich den Blick gesehen, den sie bald auf die Blumen warf, und bald auf den ihren Göttern geheiligten Heerd! Ich hätte, wie sie, geweint. Und ihre Klagen — —

„Bey diefem Heerde fah't ihr ihn,  
Mit Mirthen und mit Rosmarin.  
Ihr Götter, euer Bildniß schmücken,  
Ihr Götter! flicht mich Decius?“

Ver-

Vergißt er feines Mädchens Kufs,  
Und jedes zärtliches Entzücken?

Entweiht ist dieser Tag, entweiht!  
Ihr guten Götter! O verzeiht,  
Ich kann euch keine Lieder fingen,  
Zu Trauertönen wird mein Lied;  
Ich kann, weil der Geliebte flieht,  
Nur Thränen - nasse Kränze bringen.

Wie war mein armer, kleiner Heerd  
Ihm mehr, als alle Schätze, werth!  
An diesem Busen — — O Cythere!  
Was konnte mehr die Liebe thun?  
Ihr süßen Nächte! — — flieht er nun?  
Und einsam sterben soll Glycere?

K

Dann

Dann wird, mit halb erstarrter Hand,  
Vom Scheiterhaufen weggewandt,  
Er mein Gebein zusammen lesen,  
Ihn treffe nicht der Götter Fluch;  
Ihm sage nur mein Aschenkrug,  
Dafs ich von ihm geliebt gewesen!,,

Den folgenden Tag kam Decius. Weinend trat er hinein; aber es war mehr, als Thränen, in seinem Gesicht. Er schien unchlüßig, ob er das Mädchen umarmen, oder gleich wieder fliehen sollte. Diese lief auf ihn zu — — „und du wolltest mit mir nicht meine Götter bekränzen?“, — *Ach! Glycere, deine Götter* — — Er riß sich los, und verschwand.

„Meine

„Meine Götter? Ja! mit ihnen will er  
mich verlassen.

In andern Tempeln betet er,  
Ein andrer Gott, ein fremder Jupiter —

Ihr mächtigen Olympier!

Wer ist sein Gott? Ist ihm ein Schwur  
der Liebe theuer;

Ich zittere! dann verlass' ich euch;

Dann fall' auf Decius ein rächerisches  
Feuer,

Und tödte mich zugleich!,,

Immer vertrauter wurde Glycere mit  
diesem Gedanken, und mit Standhaftigkeit  
gieng sie, so bald man ihr erzählte — — —

Glauben Sie, gnädiges Fräulein, es werde

die Geschichte von *Olint* und *Sophronia* werden? Nicht völlig! — — Wir wollen es abkürzen, denn ich muß zu meinem Hippolytus zurückkehren.

Decius war im Kerker, weil er einen andern Gott bekannte. Den zweyten Abend darauf übergab man dem Kerkermeister Glyceren, mit dem Befehle, daß ihr der gefangene Jüngling selbst die Ketten anlegen sollte.

Da stand sie nun, vom Schmerz' entkräftet,

Den schönen Blick auf den geheftet,

Der ihrem Herzen mehr, als alle Götter,

war.

Ihm

*Briefe.* 149

Ihm reichte sie die weissen Arme dar,  
Die tausend mal, nach matten Weige-  
rungen,  
Sich um den Liebenden gefchlungen.

Zitternd brachte der Kerkermeister die Fes-  
seln. Ihn sah der Jüngling an, und nun,  
mit seiner Glycere, gen Himmel.

In diesen Augen war der Liebe ganze  
Macht:

Sie kam herab aus lichten Höhen,  
So wie sie nur erhabne Weise sehen;  
Ihr Glanz erleuchtete die Nacht.  
Ein sanftes Säufeln ward gehört —  
Und durch die Liebe selbst Hippolytus  
bekehret.

K 3

Die

Die Ketten fielen ihm aus der Hand, er schloß den Kerker auf, und versprach, den Liebenden zu folgen. Diese flohen zu dem kleinen Ueberrest' ihrer Freunde, welche vor den Tyrannen sich in einer Einöde verborgen hielten; aber ihren Befreyer hatte die Liebe zum Märtyrer geweiht. Ein graufames Urtheil war über ihn gesprochen; doch, eh' es vollzogen wurde, ließen in einer Nacht sich die Bewohner des Himmels hernieder. Um ihn versammelt, nahmen die Jungfrauen unter den Heiligen ihre Kränze ab, und streuten

Ihre besten Rosenblätter

Auf das Lager, um den Held;

Engel,

Engel, schön wie Liebesgötter,  
Trugen ihn zur Oberwelt.

Nach seinem Tode wurd' er von den Liebenden verehrt, und Neuverlobte fangen ihm ihre Lieder. Eine von diesen Hymnen hab' ich in einem alten Buche voll Fragmenten gefunden; ich will versuchen, Ihnen, mein gnädiges Fräulein, sie zu übersetzen. In jenen Zeiten der Verfolgung, da Ketten und Kerker nichts ungewöhnliches waren, mochte sie von einigem Nachdrucke seyn, wenigstens von größerm Nachdruck', als wenn wir mit unsern Mädchen in Wüsten gehen, und Hütten bewohnen wollen, welches so leicht nicht zu befürchten ist.

K 4

*Hymne.*

„H T M N E.

*Der Jüngling.*

Du, der Liebe Schutzgeist! höre,

Was ich diefem Mädchen schwöre.

Weihe mich zum ersten Kufs,

Heiliger Hippolytus!

*Das Mädchen.*

Ketten will ich mit ihm tragen;

Aber, ach! bey flummen Klagen,

Tröfte mich der Liebe Kufs,

Gütiger Hippolytus!

*Der Jüngling.*

Komm, die Liebende zu retten;

Laß nur mir allein die Ketten:

Tröften foll mich nicht ihr Kufs,

Mächtiger Hippolytus!

*Das*

*Das Mädchen.*

Segnen, in der Todesstunde,  
Will ich ihn mit blassem Munde.  
Weihe mich zum letzten Kufs,  
Heiliger Hippolytus!,

Nach und nach sonderte sich ein Chor von Mädchen ab, feyerte jährlich das Gedächtniß unsers Helden, und durch ein Mißverständniß wurden, in späteren Zeiten, Nonnen daraus. Seinen Zorn hierüber gab der Heilige durch viele Zeichen zu erkennen; aber zum Verdrusse der jungen Nonnen, achteten die alten Priorinnen nicht darauf. — In jenem barbarischen Zeitalter mußten noch alle Priorinnen alt feyn; in unsern Tagen giebt es manche,

K 5 mit

mit der ich es nicht verderben möchte. —  
Auf diese Art dauerten die Klöster des  
Hippolytus viele Jahre lang, und Ihr Stift,  
wie Philaide mir selbst versichert hat, ge-  
hörte darunter; Bis endlich der *seli-*  
*ge Gericus* diesem Mißbrauch' ein Ende  
machte.

~~~~~

## XXV.

*Ueber den seeligen Gericus.*

Diese Legende, mein gnädiges Fräulein, wird ziemlich kurz gerathen. Hippolytus ist mir schon sauer genug geworden, und von dem seeligen *Gericus* weis ich nicht mehr, als von ihm. Er war ein französischer Herzog, Urheber Ihres Stiftes, und that ein Wunder, ohne das man erfahren kann, was die Gelegenheit dazu gewesen sey? Folgendes ist am wahrscheinlichsten.

Von

Von dem heiligen Hippolytus abgefandt, die armen Nonnen zu befreyen, kam er in Ihre Gegend. Auf der nicht weit von Ihrem Stifte gelegnen Wiese gieng er, an einem Sommerabend umher, einen Stab in der Rechten, und dachte seinen Entwürfen nach. Darnals war ein dickes Gehölz' am Ende der Wiese, kühl, einsam, und zam Nachdenken geschickt. Natürlich war es, sich demselben zu nähern. Kaum war er einige Schritte hineingegangen, so sah' er einen Jüngling und ein Mädchen. — — Dieses wäre nichts sonderbares gewesen; aber das Mädchen war — — eine Nonne. Des Morgens früh war sie dem Kloster entsprungen; wartete die

die Nacht ab, mit dem Geliebten sicherer ihren Weg fortzusetzen; in der ganzen Gegend war kein Bach, keine Quelle, und weil der Tag sehr heifs gewesen, glaubte sie zu verdursten.

Etwas unwahrscheinlich wird es Ihnen vorkommen, mein gnädiges Fräulein, dafs sie so nahe bey ihrem Kloster sich versteckt, dafs es dem Geliebten nicht möglich gewesen, ihr einen Trunk Wasser zu verschaffen, u. s. w. Aber das Wunder mußte geschehen, und bey Wundern muß man nicht so ungläubig seyn. Das Mädchen liegt nun einmal da,

Die matte Hand in ihrem Schoos,  
An ihren Jüngling hingeschmieget,

Wie

Wie das verwelkte Veilchen lieget,  
 Das sich, auf dürrern Moos,  
 Am nächsten Mirthenbäumchen hält:  
 Noch einen Sonnenblick! und ach! die  
 Blume fällt.

Das Gleichniß von dem Veilchen ist nicht neu; aber dem Bilde ziemlich angemessen. Ohne das Gleichniß, werden Sie das gute Kind bedauern, so wie es auch den seeligen Gericus jammerte, der ohne Zweifel dabey an kein Gleichniß dachte. Kurz, er schlug mit dem Stabe dahin, wo bis auf den heutigen Tag der nach ihm genannte Brunnen, mit einer darüber gebauten Capelle, zu sehen ist, und tränkte die Nonne.

Durch

Durch dieses Wunder, als ein Gefandter des Heiligen beflätiget, durft' er die Entflohene nach dem Kloster zurück führen. Ihre Vermählung mit dem glücklichen Jüngling machte den Anfang zu denen Verbesserungen, welchen Sie, mein gnädiges Fräulein, Ihre Präbende zu danken haben.

Unbillig ist es, daß man einen so liebenswürdigen Mann, der doch einmal Hoffnung hat, ein Heiliger zu werden, immer übergeht. Von ganzem Herzen gönnt' ich ihm auch eine Hymne; allein in den angeführten Fragmenten steht keine auf ihn, und selbst eine zu machen, möchte mir nicht gelingen. Heute wenigstens kann  
ich

ich nicht mehr darauf denken, denn die halbe Nacht ist schon vorbey. Zu einer Legende schien mir die Nacht am bequemsten. Ich wünschte, daß sie von Ihnen, gnädiges Fräulein, auch bey dem Schlafengehen gelesen würde. Vielleicht träumten Sie dann, nicht von dem heiligen Hippolytus; sondern von dem schönen Kinde, das unter den Mirthen ihm erschien; und Ihnen sollt' es etwas artigeres prophezeihen, als nur eine Heilige zu werden.

## XXVI

*Ueber den Apollo.**An den Domherrn von Rochow.*

Einen Hymnus an den Apollo versprach ich Ihnen, mein Hochwürdiger Herr, oder, wenn Sie es lieber hören, mein werthefter Freund. Einen Hymnus will ich singen, und um Ihre Besserung den Gott der Mufen bitten; aber noch zu voll bin ich von denen tausend Folianten, die ich über Apollo, den Arzt, nachgeschlagen, und in denen ich so viel mangelhaftes und unrichtiges gefunden habe.

L

Nicht

Nicht einmal von dem ersten Zeitalter  
des Gottes, eh' er in Ungnade fiel, ist in  
den Götterchroniken etwas zu finden. Von  
dieser seiner ersten Zeit hätten die ersten  
Dichter, die Apollo begeisterte, so schöne  
Sachen zu erzählen gehabt.

Da saß er ganze Tage lang  
Auf seinem Helikon, und sang  
Von Schiffbruch und von Donnerwettern,  
Von Riesen und von Liebesgöttern,  
Von Helden, Weifen, Faunen, Spöttern;  
Von Rosen und von Mirthenblättern;  
Er sang des Frühlings Wiederkehr,  
Und fand er keine Reime mehr,  
Dann sang er seine *Musen*  
Und ihre vollen *Busen*.

Glück-

Glücklich ist derjenige, der immer singen kann, und Apollo war es. Dazu kam noch, daß keiner besser sang, und daß alle Dichter ihn verehren. Andre Zeitvertreiber konnten ihm eben so wenig fehlen.

Wenn ihn der Hypochonder plagte,  
Dann stieg er auf den Pegasus,  
Den Bogen in der Hand, und jagte  
Bis zum beschneyten Caucasus:  
Da dacht' er nicht an seine Leyer;  
Er tödtete die Ungeheuer.

Diese Glückseligkeit dauerte Jahrhunderte,

Bis endlich Doctor *Aesculap* \*)  
Gestorbenen das Leben wiedergab;

L 2

Am

\*) Des Apollo Sohn.

Am unbefuchten Höllenflufs  
Alecto sich die Finger nagte,  
Und über böse Zeiten klagte;  
Der alte Charon, voll Verdrufs,  
Die grossen Feueraugen rollte,  
Den Abschied förmlich nehmen wollte;  
Und kurz, im ganzen Tartarus,  
Im weiten Reiche blasser Schatten,  
Die Richter und der Syndicus  
Kein Protocoll und keine Sporteln hat-  
ten.

Pluto beschwerte sich über den Ver-  
fall seiner Staaten, welcher vielleicht dem  
politischen System der kleinen Götter, wie  
der grossen, zuwider war; doch setzte die-  
ses noch den Olymp nicht genug in Bewe-  
gung.

gung. Zuletzt aber sollte durch die Kunst des Aesculapius ein Mann vom Grabe zurückgerufen werden, der sich besser zu den Todten, als zu den Lebenden, schickte.

Ein Feind der holden Cypria,  
Der nie empfand, und immer dachte,  
Der allen Sterblichen nur Langeweile  
brachte,  
Und selbst den Vater Zevs, wenn er vom  
Himmel sah,  
Bey seinem Nectar gähnen machte.

Dieses war die Kunst zu weit getrieben; deswegen erschlug Jupiter den Arzt mit seinem Donner, damit Leute, welche man weder im Himmel, noch auf der Erde

verlangt, ruhig in die Unterwelt wandern  
könnten.

Unmöglich ist es, den Tod eines gelieb-  
ten Sohns gelassener zu ertragen, als es  
Apollo that. Es ist wahr, daß er nach der  
Wohnung der Cyclopen gieng, welche den  
Donner gefehmiedet hatten; daß er sie aber  
alle hingerichtet, ist eine falsche Beschul-  
digung.

Er wollte Meister und Gefellen

Nur freundschaftlich zur Rede stellen;

Doch, als der hinkende Vulcan

Ihm nicht die Werkflatt aufgethan,

Da fieng er, ohne Blutvergießen,

Mit seinem starken Bogen an,

Ihm Thür und Fenster einzuschiefen.

Der

Der Schade war beträchtlich; obgleich Apollo nicht verdiente, deswegen aus dem Himmel gestossen zu werden. Es war einmal sein Schickfal, und er mußst' es sich gefallen lassen, unter freyem Himmel, oder unter einem schlechten Dache, wie gemeine Hirten, zu leben. Man sagt,

Dafs, wenn sein göttlich Lied den stillen Hain erfüllte,  
Die Heerde laut dazwischen brüllte;  
Dafs sein ambrosisch, blondes Haar,  
Oft ungekämmt, ein Spiel der Winde  
war;  
Dafs er der Schwester oft begegnet,  
Von Kälte starr, und naß geregnet,

Und wenn der Gott ein Lamm auf seinen  
 Schultern trug,  
 Diana voller Schaam die Augen nieder-  
 schlug \*).  
 Er bewies sich hiebey so, wie es dem  
 Gotte der Mufen zukam.

Den

\*) O quoties, illo vitulum gestante per agros,  
 Dicitur occurrens erubuisse foror,  
 O quoties aufae, caneret dum valle sub  
 alta,  
 Rumpere mugitu carmina docta boves.  
 — Saepe horrere sacros doluit Latona ca-  
 pillos,  
 Quos admirata est ipsa noverca prius.  
 Quisquis inornatumque caput, crinesque  
 solutos  
 Adspiceret, Phoebi quaereret ille comam.

TIBULLI L. II. Eleg. III. 17. seqq.

Den Thoren wird ihr Unfall schwer;  
Doch Weise lernen, in den Armen  
Der Dürftigkeit, nur zärtliches Erbarmen,  
Apollo gieng vergnügt umher,  
Anstatt dem Jupiter zu fluchen,  
Geheime Kräuter aufzufuchen;  
Und auch sein Hirtenstand war nie von  
Wohlthun leer.

Seine Wissenschaft war leider den hübschen Kindern am wenigsten nütze; zumal im Anfang, eh' er die sterblichen Mädchen recht kannte.

Zwar lernt' er, unter kleinen Spielen,  
Wenn ihm zur Seite Chloe fafs,  
Ihr ganzes Spiel, und sich vergafs,

Und abgefallne Blüthen las,  
 Den Puls der Schäferinn zu fühlen;  
 Er sah den Augenwinkel naß,  
 Er sah die schöne Wange blaß;  
 Doch kam der Gott von Paphos ihn zu  
 hören,  
 Und lächelte bey feinen Lehren.

Indefs erwarb er sich durch seine gesammelten Kräuter, und durch den Puls der Mädchen so viele Kenntnisse, daß er bis auf den heutigen Tag, als ein Gott der Aerzte, verehret wird.

Sehen Sie, liebster Freund, eine recht gelehrte Abhandlung, anstatt des versprochenen Hymnus! und nun ist keine Zeit mit

Ver-

Verfen zu verderben. Sie flürben darüber  
hin, und Sie folln gefund werden. Nichts  
ift also nothwendiger, als mein Anliegen  
kurz und gut in Profa vorzutragen.

Tibullus hat zu dir, gütiger Apoll, für  
das Mädchen feines Freundes gebetet; ich  
bitte für meinen Freund.

Er liebet dich, er höret gern

Auf deine goldne Leyer,

Und, ohne Band und ohne Stern,

Ist ihm die Mufe theuer;

Die Mufe, die fich Kränze flicht,

Und Hirtenftäbe wählet,

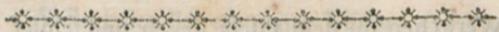
Und halb erlofchne Wapen nicht;

Nur Götterrahn zählet.

Es werden Seine Kinder einft  
In Deinem Tempel ſtehen;  
Dich, wie Du Grazien erſcheiſt,  
In mildem Glanze ſehen: —

So ſtanden, deiner Gottheit voll,  
Der Römer holde Chöre: —  
Schön iſt der Knabe, wie Apoll,  
Das Mädchen, wie Cythere.

Wenn Sie von dieſem Gefange nicht be-  
fer werden; ſo liegt die Schuld nicht an  
dem Gotte; ſondern an meinen Verſen, Le-  
ben Sie wohl!



## XXVII.

*An Herrn Gleim.*

Sagen Sie, mein bester Freund, unserm lieben Dohmherrn, daß ich auf ihn im Ernste böse bin. Gestern, sobald ich von Ihnen erfuhr, daß er gegen Abend zu mir schicken würde, das Lied *an den Apollo* abholen zu lassen, setz' ich mich hin, und schrieb, anstatt des Liedes, eine ganze Abhandlung. Meine Arbeit war fertig, und Herr von Rochow schickte nicht. Nun, mein Liebster, denken Sie, was mir begegnete! Ich legte mich zu Bette, lies das

Werk-

Werkchen auf dem Tische liegen, und schlief ein: In der Morgendämmerung, als ich nur halb schlummerte, und in dem Zustande mich befand, der zu Erscheinungen am bequemsten ist; sah' ich den Gott der Mufen vor mir stehen. Vielleicht so, wie *Tibull* ihn schildert, mit einem langen Gewande, das stiegende Hzar mit Lorbeern gekrönt, und mit syrischem Balsam gesalbt \*)? Nein, mein Liebster,

Er hatte nichts von jenem alten Gotte;  
 Neumodisch balsamiret war  
 Sein schönes, aufgeputztes Haar  
 Mit *Mille Fleurs* und *Bergamotte*;  
 Von des Apollo Schulter hieng,  
 Anstatt

\*) *Tibull*. L. III, El. IV. 23. seqq.

Anstatt des Bogens, eine Flinte;  
Thalia, die zur Seite gieng,  
Trug Feder, und Papier, und Dinte.  
Die niedliche Terpsichore,  
In einem leichten *Negligé*,  
Die voller Artigkeit ihn *Ihro Gnaden*  
nennte,  
Französisch dann und wann, und kurz,  
und hurtig sprach,  
Kam mit der Caffetasse nach,  
Damit er prophezeyen könnte.  
Wär' es, unter uns gesagt, nicht gut,  
wenn wir alle Götter auf diese Art umschaf-  
fen, und ihnen etwas mehr von der heutigen  
Welt geben wollten? Es mag immer ein  
Gott seyn; ohne den *guten Ton* ist er doch  
in

in den mehrsten Gesellschaften unbrauchbar. — Um wieder auf meinen Apollo zu kommen; so sah' er mit einer gnädigen Miene mich an, klopfte mir auf die Achsel, und sagte mit einer kleinen Manier, die man nur an Höfen lernt: „Mein Freund, Sie haben sich eine vergebne Mühe gemacht. Unser Rochow denket ohne Sie besser zu werden, und hat das Lied vergessen. Er macht es, wie, nach überstandnem Ungewitter, der Schiffer,

Der jeden Heiligen um seine Rettung  
bat,  
Und jedem ein Gelübde that,  
Und, wenn er in dem Hafen ist,  
Die guten Heiligen vergißt.

Er

Er wollte nach *Loretto* gehen,

Und bleibt bey seinem Mädchen stehen. „

Vor alten Zeiten hätt' Apollo dieses ganz in Versen gesagt; aber nach der heutigen Mode mischt' er Prosa dazwischen. „ Uebrigens, fuhr er fort, bin ich Ihnen für Ihre Vertheidigung verbunden. Eins nur hätten Sie noch berühren sollen. Nie können Sie glauben, daß ich mit dem armen *Marfyas* so grausam umgegangen sey, wie man es vorgiebt? Der gute Mann hatte sich auf seiner Flöte zu Tode geblasen, und nachher macht' ich aus ihm ein Gerippe, die Anatomie zu lernen. „ — Apollo verschwand, und mit ihm das Manuscript, das auf meinem Tische lag: wenigstens hab'

M

ich

ich diesen ganzen Morgen es gesucht, und nicht gefunden. Wer weis, ob er es nicht durch einen feiner Edelknaben in die Druckerey geschickt hat, um sich damit bey der Tafel einen Spafs zu machen?

Leben Sie wohl, mein Liebster, und erzählen, wenn Sie es der Mühe werth achten, unfrem kranken Freunde die Geschichte wieder. Ueber das verlorrne Manuscript kann ich mich zufrieden geben; aber das dauret mich, dafs ich zugleich die Hoffnung verlohrt, jenem eine kleine Freude zu machen.



*An Seline.*

**W**enn meine Tage sich in traurig  
Dunkel hüllen,

Wenn jeder Trost entflieht,

Und der erschrockne Geist nur bange See-  
nen sieht,

Die ihn mit wildem Gram erfüllen:

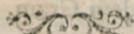
Dann, o Seline, ruft Dein sanfter Blick

Der Freuden stilles Chor zurück.

Dein blaues Auge lacht: Die Scherze keh-  
ren wieder,

Und Götterruh steigt vom Olymp hernieder.

Wie oft ein mächtiger Orkan  
Das Meer empört, und Himmelan  
Die stolzen Wellen sich erheben:  
Wie Venus dann, von Grazien umgeben,  
Sich ohngefahr am Ufer zeigt,  
Und Sturm und Fluth vor ihrem Lächeln  
schweigt.



---

*Die Vestale.*

Da, wo bey stiller Mitternacht,  
Am ewig flammenden Altare  
Die Prießterinn der Vesta wacht,  
Vergebens schön im Lenz der Jahre;

Da traurt die junge Flavia,  
Gequält von Liebe, von Verlangen,  
Traurt um den Jüngling, den sie sah,  
Mit mattem Aug' und blaffen Wangen.

Als Sieger sah das Mädchen ihn,  
Wer konnt' ihn ohne Rührung sehen?  
Aufs Capitol zum Opfer ziehn,  
Umringt von glänzenden Trophäen.

M 4

Nun

Nun irrt sie durch das Heiligthum,  
Wo nur sein Bildniß ihr erscheint:  
„O Göttinn, spricht sie, will dein Ruhm,  
„Dafs hier ein armes Mädchen weinet?

„Was hilft es, dafs uns Rom verehrt,  
„Der Consul die Vestale grüfset;  
„Wenn Amor mich nicht feufzen hört,  
„Kein Jüngling diese Lippen küfset?“

So klagt sie laut. Der Liebe Pein  
Verachtet drohendes Verderben,  
Und blasser Todtenlampen Schein,  
Und langsam, so wie sie, zu sterben.

Doch Amor hört die Priersterinn;  
Zum Tempel eilt er voll Erbarmen:

Schon

Schon führt er den Geliebten hin,

Schon ist der Held in ihren Armen.

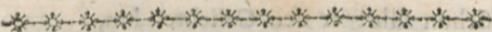
Die Binde deckt nicht mehr ihr Haar,

Allmählig finkt der heil'ge Schleyer;

Es beben Tempel und Altar,

Und jetzt — Ach! jetzt erlischt das Feuer.

~~~~~

*Venus im Bade.*

Schüchtern flich die jungen Hirten?

Wen verbergen diese Mirthen,

In geheimnißvoller Nacht,

Unter ihren leisen Blättern?

O von tausend Liebesgöttern

Wird der ganze Hain bewacht!

Täubchen lassen sich hernieder,

Huldgöttinnen fingen Lieder:

Ist es Venus? will sie hier

In dem Silberteiche baden?

Ihr gefälligen Dryaden,

Einen Blick gewähret mir,

Wollt

Wollt ihr unter euren Zweigen  
Mich beschützen, mir sie zeigen?  
Ewig dank ich euch mein Glück,  
Ewig soll mein Lied euch ehren;  
Zeigt, Ach! zeigtet mir Cytheren:  
O ihr Nymphen, einen Blick!

Die Gebüfche, die sie decken,  
Hören mich. O süßes Schrecken!  
Eine Göttinn unverhüllt?  
Wag' ich es nach der zu blicken,  
Die mit Liebe, mit Entzücken  
Eine ganze Welt erfüllt?

Darf ein Sterblicher? Es glühet  
Mars, wenn er die Reize ficht,  
Wenn ihr Busen sich empört,  
Und er nicht den Lerm des Krieges,  
Nicht

Nicht den wilden Ruf des Sieges;

Nur ein zärtlich Seufzen hört.

O ihr Mirthen, o umschlieset

Sie vor mir. Der Gürtel fließet

Nun auf heil'gen Rafen hin.

Schon steigt sie hinab zur Quelle,

Schon berührt der Fuß die Welle,

Dem in Wüsten Rosen blühen.

Nie wird euch ein Sturm entehren,

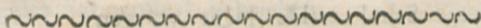
Ihr Gebüsche, wo Cytheren

Der verliebte Frühling fand.

Kömmt ein Mädchen, sich zu kühlen,

An den Teich: so wird es fühlen,

Was kein Mädchen noch empfand.



*An die Liebesgötter.*

Entflieht, ihr kleinen Heere  
Der lächelnden Cythere,  
Von Hügeln, die verblühn;  
Eilt weg aus öden Gründen,  
Dort könnt' ihr für Belinden  
Kein Blümchen mehr erziehn.

Dort sieht nicht mehr Belisse  
Der Nachtigallen Küsse,  
Kein Täubchen girret mehr;  
Und unter jenen Bäumen  
Giebt euren süßen Träumen  
Aglaia nicht Gehör.

Seht!

Seht! wilde Jäger würgen  
Auf tönenden Gebirgen,  
Sie spotten eurer Macht;  
Von spröden Amazonen,  
Die nun in Wäldern wohnen,  
Wird Paphia verlacht.

Wollt ihr vielleicht bey'm Jagen  
Die Mordgewehre tragen,  
Der Netze Hüter feyn;  
Gedungen von Centauren,  
Auf hohen Aesten lauren,  
Zum Klang der Hörner schrey'n?

Und wenn die Stürme wehen,  
Soll dann auf kalten Höhen,

Wo

Wo Sonnenstral gebricht,  
Euch eure Fackel wärmen?  
Dem Wilde nachzuschwärmen,  
Gab sie Cythere nicht.

Das Laub, dem'Hain entrissen,  
Stirbt unter euren Füßen:  
Flicht! alles ist verheert.  
O tragt die durren Blätter,  
Ihr artigsten der Götter,  
Auf eines Dichters Heerd.

Hier lagert euch ums Feuer,  
Hier stimmt meine Leyer,  
Ihr liebsten Götter, ihr!  
Erzählt mir Amors Kriege,

Der

Der Venus schönste Siegel,

Ihr Kleinen, singet mir.

Da kömmt mit frischem Wangen

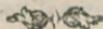
Mein Mädchen schon gegangen:

Bleibt hinter ihr versteckt,

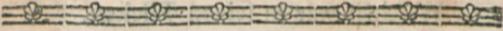
Um mit geübten Händen

Den Zobel zu entwenden,

Der ihren Busen deckt.



Das

  
*Das Schattenspiel.*

Chloe sah den kleinen Garten  
Schon im zwölften Lenze blühn;  
Ros' und Veilchen abzuwarten,  
War ihr einziges Bemühn.

Strenge Zucht war sie gelehret,  
Denn man weis, wie Mütter sind,  
Und vom Amor nichts gehöret  
Hatte noch das gute Kind.

Einst, am Abend, in der Hütte  
Sahs die junge Schöne da;  
Als sie mit gesetztem Schritte  
Einen Knaben kommen sah.

N

Weis-

Weisheit war in feinen Blicken,  
Freundlich sah er Chloen an;  
Und ein Kästchen auf dem Rücken  
Trug der kleine Biedermann.

Lieder fang er, süsse Lieder  
Zu der Laute sanftem Ton.  
Leise sagten seine Brüder:  
Dieses ist Cytherens Sohn.

An der Wand, in bunten Schatten,  
Wies er Chloen manches Bild;  
Nachtigallen, die sich gatten,  
In Gebüfche halb verhüllt.

Einen Gott mit schönen Wangen,  
Dessen Auge zärtlich sprach,

Sah

Sah das Mädchen. Welch Verlangen

Ward in ihrem Busen wach?

Im belebten Schattenbilde

Läfst sich eine Göttinn sehn;

Irrt durch schweigende Gefilde,

Bleibt an einer Quelle stehn;

Und auf Blumen liegt ein Hirte,

Den Diana schmeichelnd weckt.

Amor ach! wozu die Mirthe,

Welche beyde schnell bedeckt?

Küsse höret Chloe rauschen,

Die ein Seufzer unterbricht;

Aber länger sie belauschen

Kann das arme Mädchen nicht.

Das bezaubernde Gesichte  
Wiederholt ihr jeder Traum;  
Immer denkt sie die Geschichte,  
Und verwünscht den Mirthenbaum.

Weinet sie noch oft im Stillen,  
Kömmt sie oft in diesen Hain;  
So gellinget es Mirtillen,  
Ihr Endymion zu seyn.

Das Täubchen.

In diesen dunkeln Hainen  
Gieng ich den losen Kleinen,  
Die Köcher tragen, nach;  
Hier, Chloe, hier im Grünen  
War Amor unter ihnen,  
Ich hörte, was er sprach.

O wenn in diesen Schlingen  
Wir nun das Täubchen fiengen,  
Das mir die Mutter wies!  
O lockt es, fingt, ihr Brüder;  
Ihr wißt, daß sich durch Lieder  
Schon manches täufchen liefs.

„Komm Täubchen, komm: den Wagen  
 Der Venus sollst du tragen,  
 Dich ihrem Dienste weihn;  
 vertraulich unter Mirthen  
 Soll Amor dich bewirthen,  
 Und dein Gespieler seyn.

Wir wollen dich ernähren;  
 Beschütztet von Cytheren,  
 Von Grazien gepflegt,  
 Darfst du, in stillen Freuden,  
 Den Adler nicht beneiden,  
 Der Donnerkeile trägt.

Er muß den Zevs begleiten,  
 Und gegen Riesen streiten,

Und

Und mit ins Treffen gehu;  
Du kannst in kleinen Kriegen  
Uns nur zur Seite fliegen,  
Und überwinden sehn.

O komm: in wenig Tagen  
Wirft du verlassen klagen,  
Dein Lieblich eilt von hier;  
Getreuer sind die Gatten  
In Paphos sichern Schatten;  
Kein Falke raubt sie dir.

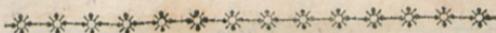
Du sollst mit Amoretten  
Dich auf den Gürtel betten,  
Der unsre Göttinn ziert;  
Geschmeichelt von Naiaden,

Soll dich die Quelle baden,  
Die Venus nur berührt.,

So fangen sie, die Brüder.  
O süße Macht der Lieder!  
O angenehmer Wahn!  
Das Täubchen kömmt geflogen,  
Setzt sich auf Amors Bogen,  
Und sieht den Knaben an.

~~~~~

*Das*

*Das Gewitter.**Chloe und Damon.**Chloe.*

Siehst du die fehnellen Wolken ziehn?  
Schon donnerts hinter jenen Wäldern,  
Schon wird es Nacht auf unsern Feldern:  
Komm, liebster Damon, laß uns ziehn.

*Damon.*

Der Donner schweigt, wenn Chloe  
spricht.

Wir wollen jede Furcht verbannen;  
Der Himmel droht nur den Tyrannen,  
Auf unsre Küsse zürnt er nicht.

N 5

*Chloe.*

*Chloe.*

Ihr Götter! rührt auf dieser Flur  
 Euch noch die Unschuld armer Hirten:  
 Schont, O verschonet jene Mirthen,  
 Sie hörten meines Damons Schwur.

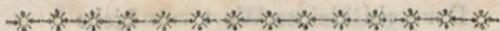
*Damon.*

Ich schwur ihr Liebe bis ins Grab:  
 Ihr Blitze hörts, um sie zu rächen,  
 Und könnt' ich je die Schwüre brechen;  
 So fahrt auf dieses Haupt herab!

*Chloe.*

Ihr fürchterlichen Blitze, nein!  
 Sollt' ihn der Liebe Schwur gereuen;  
 Ach! so verzeiht dem Ungetreuen,  
 Und laffet mich das Opfer seyn.

*Der*

*Der Kufs.*

Lalage, die kleine Spröde,  
Floh den jungen Lycidas;  
Bitttrer Spott war ihre Rede,  
Und die Blicke lauter Haß.

In das Thal, zu jener Quelle  
Lockte sie Dianens Schein;  
Fernher murmelte die Welle,  
Leise hieselte der Hain.

Sanfter wurden ihre Triebe,  
Friede ward ihr Herz und Ruh,

Denn

Denn ein kleines Wort von Liebe  
Rief ihr jedes Büfchchen zu.

Liebe sprach die junge Rose,  
Sprach der Quelle grüner Rand:  
Als das Mädchen auf dem Moose  
Schlafend einen Knaben fand.

Von dem Monde halb bestrahlet,  
Halb in Schatten eingehüllt,  
Lag er im Gebüsch. Es mahlet  
Nur Albano dieses Bild.

Seine Miene sagt im Traume,  
Was ein Hirte zärtlich denkt.  
An dem nächsten Mirthenbaume  
Ist ein Köcher aufgehängt.

Ihm

Ihm zur Seite glänzt ein Bogen:  
Näher geht das Mädchen hin,  
Und allmählich ihm gewogen  
Wird die gute Schäferinn.

Siehst du nicht auf jenem Hügel,  
Lalage! die ganze Schaar?  
Allerliebste kleine Flügel  
Haben sie, und goldnes Haar.

Schnell bewegen sie die Schwingen:  
An der Quelle sind sie schon,  
Tanzen um das Kind, und singen  
Lieder von Anakreon.

Aufgewecket durch die Lieder,  
Sieht der kleine Gott umher;

Mischt

Mischt sich unter seine Brüder,

Und der Hirtinn lächelt er.

Tausend neue Blümchen sprießen,

Wo sie tanzen, aus dem Klee;

Mitten in den Reihen schliefen

Sie die schöne Lalage.

Langsam steigt ihr Busen; leise

Wünschet sie, und weis nicht was.

Seht doch! neben ihr im Krause

Steht der junge Lycidas.

Ihm entfliehen will die Spröde,

Ihn verachten soll ihr Blick;

Doch der Jüngling, nicht mehr blöde,

Hält die Schäferinn zurück.

Flic-

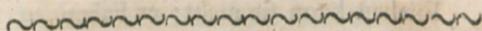
Flihen kann sie nicht: es haben  
Ihren Bogen, aufgespannt,  
Rings um sie die Götterknaben,  
In der rächerischen Hand.

Küssen muß sie nun den Hirten,  
Und ein Wollustvolles Ach,  
Unter sanftbewegten Mirthen  
Seufzet Philomele nach.

Im Triumphe weggeflogen  
Sind die Götter, ohne Streit.  
Mächtiger als Amors Bogen,  
Ist ein Kuß der Zärtlichkeit.

---

Themire

*Themire und Asträa.*

Still begleitet von Zephiren,  
Gieng Asträa mit Themiren  
Zu dem Silberteiche hin,  
Wo nur Grazien sich kühlen,  
Und wo Liebesgötter spielen  
Mit der kleinen Waldgöttinn.

An das Ufer traten beyde,  
Als, mit jugendlicher Freude,  
Sie den aller schönsten Schwan,  
Und auf seinem weissen Flügel,  
Glänzend, wie beschneyte Hügel,  
Den bekränzten Amor sahn.

Lang-

Langsam schiff't er auf und nieder;  
Jenseit lagen seine Brüder,  
Auf den Rasen hingestreckt:  
Welcher Jubel, welch Entzücken,  
Als Asträa ihren Blicken  
Und Themire sich entdeckt!

Kränze flechten, Rosen bringen,  
Sie mit frohem Tanz' umringen  
Will der Amoretten Schaar.  
Nymphen werden sie beneiden!  
Aber schüchtern und bescheiden  
Flichtet das verbundne Paar.

Singet, singt, in süßen Tönen,  
Die zu früh entfloh'nen Schönen,

O

Sprach

Sprach Cupido: dieser Schwan  
 Wird dem Siegenden zum Preise.  
 Plötzlich stimmten, in dem Kraise,  
 Zweene Götter Lieder an.

*Der erste Amor.*

Themire lächelt: und die Rose  
 Geht willig aus erstorbnem Moose,  
 Noch eh der Frühling kommt, hervor.

*Der andre Amor.*

Der Winter schüttelt sein Gefieder:  
 Asträa sieht in Thäler nieder:  
 Ein grünend Bäumchen steigt empor.

*Der erste Amor.*

In dunkeln Schatten girt die Taube:  
 Der Falke droht; in feinem Raube  
 Wird von Themiren er gestört.

Der

*Der andre Amor.*

Ein Tyger, in erschrocknen Wäldern,  
Wird sanfter, wenn aus nahen Feldern  
Er nur Aträens Stimme hört.

*Der erste Amor.*

Themire wandelt an dem Meere,  
Ihr vom Neptun geliebten Heere!  
Bringt ihr die schönsten Muscheln dar.

*Der andre Amor.*

Aträa kömmt, ihr Nereiden,  
Mit eurer Huldigung zufrieden:  
Sucht Perlen für ihr schönes Haar.

*Der erste Amor.*

Wen soll mit ihren sanften Blicken  
Themirens Tochter einst beglücken?  
Wer ist der Gott, der ihr gefallt?

*Der andre Amor.*

Den Lorber wirft, nach blut'gen Kriegen,  
 Afräens Tochter zu besiegen,  
 Zu ihren Füßen einft der Held.

*Beyde.*

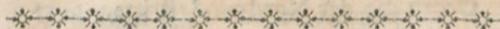
Lafs, Amor, mich den Preifs gewinnen.

Themire }  
 Afräa } liebt, wie Schäferinnen,

Themire }  
 Afräa } küfst, wie Huldgöttinnen,

Verfchönert, und beglückt die Welt.

*An*

*An Themiren,*

*bey Ueberfendung einiger Blumenflöcke  
im März.*

U<sup>n</sup>verföhnet noch vom Lenze  
War der Stürme wüthend Heer,  
Jedes Thal war ohne Tänze,  
Jede Quelle Schattenleer,  
Und auf unbeblühten Betten  
Schlummerten die Zephiretten  
Um die junge Flora her.  
Nicht besorgt um Erd' und Meer,

O 3

Gegen

Gegen die der Nordwind stritte,  
Schuf in wohlverwahrter Hütte  
Seinen Frühling sich Filen;  
Jeder Morgen war ihm schön.  
Blümchen wollt' er auferziehen  
Für Themiren, und sie blühen  
Sollte dann die Göttinn sehn.  
Manches Liedchen sang Filen,  
Weil, belebet von Cytheren,  
Ihn die Blume sehien zu hören  
Und sein Liedchen zu verstehn.

Eine Göttinn sollt ihr zieren,  
O ihr Blümchen! sagt Themiren,  
Dafs ich zärtlich euch geliebt,  
Dafs ich mühsam euch erzogen;

Und

Und dann seht, ob sie gewogen  
Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre  
Der bekränzeten Cythere;  
Aber glücklicher seydt ihr!  
Wenn Themire selbst euch pfeget,  
Euch an ihrem Busen träget:  
Dann, ihr Blümchen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter  
Färben eure zarten Blätter,  
Eh der Lenz euch angeblickt.  
Euer Schmuck wird einst verderben;  
Aber schön ist es, zu sterben,  
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauret,  
Um die kleine Leiche trauret,  
Euch umsonst ins Leben ruft:  
O wer wird euch nicht beneiden!  
O wer stürbe nicht mit Freuden;  
Klagte sie bey seiner Gruft!



~~~~~  
*Ah, que l'amour est chose  
jolie! \*)*

Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben;  
Liebe! mit dir fließet das Leben  
Reizender dahin.

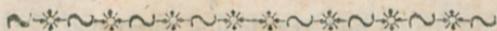
Lieder, die dich erheben,  
Singet der Büsche Sängerin,  
Und ihr kleines Herze beben  
Fühlt die junge Schäferinn.  
Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben; u. f. w.

O 5            Rosen

\*) Diese deutsche Nachahmung ist nach der  
Melodie des französischen Liedes einge-  
richtet.

Rosen blühn, dich zu begrüßen,  
Zephir im Thal, Zephir an Flüssen,  
Störet oft des Mädchens Ruh;  
Er weht ihr leise zu,  
Wenn Täubchen sich küßen:  
Liebe! dich — —  
Liebe! dich hat ein Gott uns gegeben;  
u. f. w.

Das



Das Körbchen.

Mit dem Körbchen an der Hand,  
Leicht, wie junge Frühlingswinde,  
Kömmt die lächelnde Belinde;  
Blumen küssen ihr Gewand.

Dort seh' ich die Schöne gehen,  
Wo sie oft mein Amor sucht,  
Wo, bedeckt mit goldner Frucht,  
Brüderliche Bäume stehen.

Nun verweilt die Schäferinn  
Unter jenen hohen Zweigen:  
O wie werden sie sich neigen  
Zu dem holden Mädchen hin!

Baum



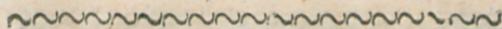
Baum und Staude find entzücket;  
Früchte fallen auf das Moos,  
In ihr Körbchen, in den Schoos,  
Von Belinden ungepflücket.

Schönstes Mädchen diefer Flur!  
Welche nie gefühlte Regung!  
Deine kleinste Bewegung  
Ist voll Liebe, voll Natur.

Amor! ihr das Körbchen rauben  
Sollst du: dann verfolgt sie dich:  
Amor! dann verirrt sie sich  
Her zu mir in diese Lauben.

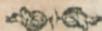
~~~~~

An

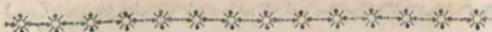


*An den kleinen Daphnis.*

**K**leiner Amor! diese Lieder  
Singe deiner Mutter wieder,  
Gieb ihr zärtlich diese Küsse;  
Aber nur, daß sie nicht wisse,  
Welcher Schäfer sie verehrt,  
Und die Lieder dich gelehrt!



*Amor*

*Amor an den Dichter.*

**M**ädchen, die schon küssen können,  
Sollst du meine Gottheit nennen,  
Zärtlich mache sie, und treu;  
Aber auch zum Kufs gewöhnen  
Sollst du mir die kleinen Schönen;  
Und sie lehren, wer ich sey.

*Belinde.*



*Belinde.*

Will sie zum Olympe sich erheben?  
Hat ein Gott die Gottheit ihr gegeben?  
Und den Zaubergürtel Venus ihr?  
Ach! nur einmal noch, in diesen Gründen,  
Schütztet mich, ihr Bäume, mit Belinden,  
Und verblühet dann auf ewig mir!

Können nicht die Thäler, nicht die  
Lauben

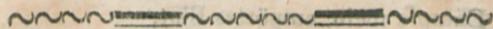
Mich dem Blicke der Verwegnen rauben?  
Götter! O es ist der Liebe Ruf!  
Lasset durch ein Wunder mich sie küssen,  
Laßt

Laßt um uns die goldne Wolke fließen,  
Die der große Zevs auf Ida schuf;

Deren Silberthau ihn sanft erquickte,  
Als mit Blumen sich die Erde schmückte,  
Juno lächelnd, wie Cythere, sprach,  
Und der Gott mit ihr auf stillen Höhen,  
Von der Sonne selber ungesehen,  
In der Dämmerung der Wolke lag.

~~~~~

*Nunc*

*Nunc scio, quid sit Amor.*

VIRGIL.

Spielen wollt' ich mit dem goldnen Pfeile;  
Grausam rächt der Gott der Liebe sich.  
Ach! in seinem Köcher waren Donnerkeile,  
Und geleeret hat er ihn auf mich.

Feind der Freude, wenn sie unter Re-  
fen lacht,  
Finstres Alter, mit dem grauen Haare!  
Unterbrich die Taumeljahre,  
Lisch das Feuer aus, das Jugend angefacht.

NACHT

P

Dämpfe

Dämpfe mein empörtes Blut,  
 Dafs es länger nicht in allen Adern koche,  
 Nicht der Liebe ganze Wuth  
 Laut in diesem Busen poche.

Meines Lebens Mittag werde Dämme  
 rung,  
 Frühe Falten! zeichnet meine Stirne;  
 Und der Sohn der Venus zürne,  
 Dafs ihm seine Rache nicht gelang!

*Verbrüder!*

*Geliebtester Bruder!*

Den Augenblick kommt ich aus der Capel

her, wo ich als Mitglied der heiligen Synode

**N A C H T.**

**G E D A N K E N.**

Anbrechens Thau, und zwar in dem Tempel

der Mäulen, da wo die Bildnisse großer

er Dichter aufgehängt sind. Nächst

muß ich zum ersten mal ins Chor gehen,

wo die Vesper zu hören.

Bei dem Eintritt in die sehr kleine Capel

erhö, wo ich an schwarzen Wänden sehe

226

Lieder

Ompfänger der ungenossenen Liebe  
 Ist es länger wähl in silber Adler Kechen  
 Nicht der Liebe geytes Wohl  
 Laut in deinem Dalen pfehen

Nichts Lebens Mitter werde Dinnis

T H O A N

Frankfurt am Main

V E R L A G

Dass ihm seine Sache nicht gelung

12

NACHT





## Vorbericht.

*Geliebtester Bruder!*

Den Augenblick komm' ich aus der Capelle, wo ich als Geiftlicher des heiligen Bonifacius und Mauritius mein Gelübde that. Heute Mittag geb' ich das Klofteressen in Anakreons Haufe, und zwar in dem Tempel der Mufen, da, wo die Bildniffe großer Dichter aufgehängt find. Nachher muß ich zum erften mal ins Chor gehen, um die Vesper zu fingen.

Bey dem Eintritt in die alte kleine Capelle, sah ich an fchwarzen Wänden zer-

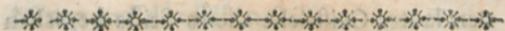
230 *Nachtgedanken.*

flümmelte Heiligenbilder stehen, auf einem  
verrosteten Altare Wachlichter brennen,  
und es kam mir vor, als wollte man zum  
Dichter der Melancholie mich einsegnen.

Wer weis, wozu ich noch bestimmt bin?  
Zwey Nächte muß ich in der Kirche, oder  
vielmehr in der daran gebauten Capitul-  
stube schlafen. Was aus mir geworden ist,  
mein Liebster, schreib ich dir morgen; un-  
terdeß umarm' ich dich mit deinen Freun-  
dinnen zehntausend mal. Diese werden  
doch nicht dem jungen Mönch ihre Küsse  
versagen?

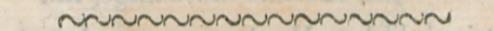
Halberstadt, den 7. Jenner 1769.

Nacht-



Nachtgedanken,

an den Herrn Canonicus Gleim.



Erste Nacht.

**W**ar ich jemals in der Gefahr, Nachtgedanken zu schreiben, so ist es jetzt. Welche Versuchung, mein Lieber! Ich darf nicht in einem artigen Saale mir Ruinen und Gräber vorstellen; sondern meine Wohnung ist wirklich ein altes Zimmer, rings umher mit Kirchhöfen umgeben, und auf gewölbte Gänge gestützt, in de-



232 *Nachtgedanken.*

nen lauter Geistliche dieses Stifts begraben liegen. Diese Gänge führen zu einer Kirche, der das Alterthum ein sehr feyerliches Ansehn giebt. Was meynen Sie, liebster Freund, ist es nicht schwer, diese Patriarchalischen Verzierungen ungebraucht zu lassen? Nur Einen Schritt vor die Thür; so kann ich an ehrwürdige Säulen mich hinlehnen, und klagen. Schon der große runde Tisch, an welchem ich sitze, muß zur Begeisterung fähig seyn.

Er sah, von Mufen ungestört,  
 Auf halb zernagtem Pergamente  
 Kaum leserliche Documente,  
 Und was zum Gähnen sonst gehört.

Mit-

Mitten auf demselben steht

Ein ungeheures Dintenfaß,

Ein altes gothisches Gebäude,

Bey welchem nie der Gott der Freude

Mit jugendlichen Scherzen faß,

Und ihnen kleine Verse laß.

Vielleicht hätte mich alles dieses verführt, wär' ich nicht gleich im Anfange, noch eh' ich an meine Zelle kam, in ernstlichen Betrachtungen gestöret worden. Als ich in den Kreuzgängen auf Gräbern herum gieng, untersucht' ich mit einer kleinen Laterne jeden Leichenstein. Welche possierliche Figuren! Keiner von meinen lieben Vorgängern konnte so barbarisch

234 *Nachgedanken.*

feyn, als er da in Stein gehauen ist. Wenn diese Monumente, dacht' ich, ein alter Grieche sähe! Doch, mein Liebster, Sie könnten mich zuletzt für einen Scarron halten, der in den ernsthaftesten Sachen etwas comisches findet, und im Tode selbst nicht aufhört zu scherzen.

Der, für die Sünden seiner Leyer,  
Herabfährt in das Fegefeuer,  
Und dort, in fürchterlicher Nacht,  
Erhell't durch blasse Schwefellichter,  
Noch heimlich über die Gesichter  
Grotesker Höllengeister lacht.

Nein, bester Freund, so leichtsinnig  
bin ich nicht; aber warum sollte man  
nicht

*Nachtgedanken.* 235

nicht fürchterliche Dinge durch angenehme  
Vorkellungen sich erträglich machen?

Meine Moral ist:

Im Schatten hangender Ruinen  
So treu den Grazien zu dienen,  
Wie da, wo stiller Haine Nacht  
Sich Cypria zum Tempel macht.

Nirgend verläßt mich meine gewöhnliche  
Gesellschaft, in der ich wenigstens nur un-  
schuldige Thorheiten begehe.

Und wollt' ich auch, ein strenger Mann,  
In unwirthbare Wüsten eilen,

Wo Krähen ächzen, Wölfe heulen,

Und starrt' ich da die Wälder an ;

So wäre doch dem Liebesgott

Nur

236 *Nachtgedanken.*

Nur alle meine Weisheit Spott.  
Ihn sah' ich da, mit kleinen Göttern,  
Auf hohe Felsenwände klettern;  
Es ritt' auf Tyger, Löw' und Bär  
Ein schöner Knabe vor mir her;  
Und Mädchen lachten in den Sträuchen,  
Und Mädchen schwammen in den Tei-  
chen;

Die schlichen alle, nach und nach,  
Mir in die wilde Grotte nach.  
In halbgebrochner Finsterniß,  
O Freund, da würden sie gewiß  
Dem Amor neue Pfeile schärfen,  
Sich mit dem Totenkopfe werfen,  
Zu Nachtgedanken hingesezt;  
Ich aber würde dann zuletzt,

Und

Nachtgedanken. 237

Und wäre Tod in ihren Küssen,

Der schlauen Liebe folgen müssen.

Viele wollen mir die Freude nicht lassen, mit dem Amor zu tändeln. Sie spotten über den armen Knaben, weil sie nicht wissen, daß die erhabnen Alten, die einen Homer hatten, sich des Götterkindes und seiner Spiele nicht schämten, daß sie auf Ringen ihn mit sich herum trugen, daß er auf ihren Gefassen überall erschien, und die Erfindungen der Künstler, deren Gegenstand er war, unzählig sind.

Eine ziemlich lange Vorrede, bester Gleim, um Ihnen zu sagen, worinn meine nächtlichen Gedanken in dieser ernsthaften

Woh-

238 *Nachtgedanken.*

Wohnung sich auflösten! — — In ein  
Lied an Belinden, mit dem ich eben fertig  
geworden bin. Hier ist es:

*An Belinden.*

Es hörte diese Zelle

Noch nie der Liebe Gruss,

Und die geweihte Schwelle

Betrat kein schöner Fuß.

An öden Mauren gehen

Gespenster, blafs und stumm,

In sich gehüllt, und sehen

Nach mir sich warnend um,

Ach!

Nachtgedanken. 239.

Ach! aber ach! Belinde,  
Dein Bildniß folgt mir nach,  
Dein Bildniß, welche Sünde!  
Ins fromme Schlafgemach.

Statt heiliger Gefänge,  
Statt Hymnen, tönst hier  
Durch lange dunkle Gänge  
Nur deine Stimme mir.

An jene Finsternisse  
Denk' ich in dieser Nacht,  
Als unfre letzten Küsse  
Die Liebe selbst bewacht.

Der du den Tempel schützezt,  
Mit Bischöflichem Stab

Hoch

240 *Nachtgedanken.*

Hoch auf Altären sitzest,

Komm, Heiliger! herab \*);

Und strafe das Verbrechen

Getreuer Zärtlichkeit;

Wenn einen Kufs zu rächen

Dir *LIEBE* nicht verbeut \*\*).

O denke, welch ein Feuer

Im Busen dir gebrannt,

Als mit dem keuschen Schleyer

Die Nonne vor dir stand.

Als

\*) Bonifacius ist eigentlich Stiftspätron, Mauritius nur der Heilige der Kirche, die sonst nicht zum Stift gehörte.

\*\*\*) Mit andern Frauenspersonen liefs Bonifacius sie aus Engelland kommen, um den Nonnenklöstern vorzustehen. Man beschuldigt ihn einer allzugrofsen Vertraulichkeit mit ihr.

Nachtgedanken. 241

Als du den Schleyer küfsteft,  
Und an zu feufzen fiengft,  
Und für die Sünde büfsteft,  
Und wieder fie begiengft.

Wie war fie deinen Blicken,  
O wie fo himmlifch schön!

Du wollteft, voll Entzücken,

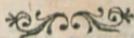
Nach ihr noch fterbend fehn,

Mit ihr zugleich verwefen,

An ihrer Seite ruhn \*).

Was LIEBA dir gewesen,

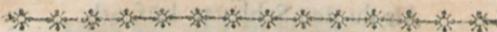
Ift mir Belinde nun.



ZWEY.

\*) Er äußerte wirklich diesen Wunsch, ſ. den  
Willibaldus in vita Bonifacii, c. 7.

Q



## Zweyte Nacht.

Gewiß, glaubten Sie, würde der heilige Bonifacius diese Nacht mir erscheinen? Nichts wäre leichter, als ihn herab kommen zu lassen; allein ich fürchte, mein Liebster, er möchte demjenigen zu ähnlich werden, der auf einer von diesen Fensterscheiben gemahlt ist, und dann scherzten Sie darüber. Oder Sie dächten wohl gar, ich hätte selbst mit ihm scherzen wollen, und das ist meine Absicht nicht. Seitdem ich das Leben des Bischofs las, ist er mir außserordentlich ehrwürdig, und auch  
Ihnen

*Nachtgedanken.* 243

Ihnen soll er es werden, wenn Sie etwas  
genauer ihn kennen, denn es schadet ihm  
nicht, daß der berühmte Arnold

Mit blut'ger Geißel in der Hand,  
Ihn aus der Schaar der Heiligen verbannt,  
Ihn zu Propheten zählt, die Länder nur  
verwüsten,  
Zu lügenden Evangelisten,  
Zu Wüthrichen, zu Antichriften,  
Und daß er endlich ganz die fromme  
Rache stillt,  
Indem er ihn das Thier der Offenbak-  
rung schilt \*).

Q 2 Ein

\*) Siehe seine Kirchen- und Ketzerhistorie  
Th. I. B. IIX C. I.

244 *Nachtgedanken.*

Ein Mann, wie Arnold, der so viele Ketzer gerichtet hat, bekömmt zuletzt eine Leichtigkeit, alles nach der gröfseften Strenge zu beurtheilen. Einige von feinen Beschuldigungen sind schon widerlegt worden \*), und bey den übrigen wollen wir ein wenig gelinder verfahren. Soll man wegen der Liebe zu der schönen Engländerinn ihn gleich verdammen?

Wenn ihr die Tracht der Nonnen artig liefs,

Wenn sie, mit Unschuldvollen Mienen,  
Ein zärtlich Herz verhiels;

Wenn

\*) Z. B. dafs er mit einer Armee nach Thüringen gekommen sey, widerlegt Spangenberg, s. dessen Hist. Eccles. 4.

*Nachtgedanken.* 245

Wenn sie, gleich Engeln, ihm in fanf-  
tem Glanz erschienen;

Wer würde wohl so grausam seyn,

Und nicht ein Fehlerchen verzeihn?

Hätt' ich meinem Heiligen auch nicht  
das geringste zu verdanken; so wär' er mir  
schätzbar,

Nicht weil er, als Apostel, schnell  
Die Welt durchflog, und mit den Hey-  
den zankte \*);

Nicht, weil der Engel Michael  
Ihm Kirchen und Altäre dankte \*\*);

Q 3 Nicht

\*) Es ist bekannt, daß er der Deutschen Apo-  
stel genannt wird.

\*\*) Die eine Kirche da, wo jetzt Ortruff  
liegt, die andere zu Amelburg.

246 *Nachtgedanken,*

Nicht weil im strahlenden Gewand  
Er salbend in dem Tempel stand,  
Und ihm ein stolzer König kniete \*);  
Noch weniger, weil, aus der Welt ver-  
bannt,  
Die Unschuld ihm sich anvertraute,  
Und er für sie verhasste Kerker baute,  
Und Heiligen die schönsten Mädchen gab,  
Wenn ihre Wange noch für Erdenföhne  
glühte;  
Nicht weil sein wundervoller Stab,  
Als Baum emporgestiegen, blühte \*\*):

Bis

\*) Pipinus, dem er gegen seinen ältern Bruder Grypho beystand.

\*\*) Er hatte vor einer Kirchthür den Stab in die Erde gesteckt, als er die Kirche einweihen wollte.

Nachtgedanken. 247

Bis ein dem Pilgrim werthes Grab  
Des Märtyrers Gebein empfangen,  
Und Glocken von sich selbst zu läuten  
angefangen \*).

Aus allen diesen Ursachen nicht; nur  
wegen des letzten Auftritts in seinem Le-  
ben. Um einige neubekehrte Friesen zu  
firmeln, hatt' er an dem Ufer eines Flusses  
ein kleines Lager errichtet. Plötzlich  
wurd' er von den Heyden überfallen, und  
junge Helden, die er um sich hatte, woll-  
ten gegen ihre Landesleute streiten.

Q 4

Sanft,

\*) In dem von ihm erbauten Kloster zu  
Fulda, wo sein Leichnam hingebbracht  
worden.

248 *Nachtgedanken.*

Sanft, wie ein Himmelsbothe, trat  
Er zu den Seinigen, und bat,  
Um ihn, den Frieden nicht zu brechen,  
Nicht ihres Freundes Tod zu rächen.  
Es hörten Engel ihn die süßen Worte  
sprechen,  
Und segneten die große That,  
Und segneten den Priester, der nach Blut  
Nicht dürstete; den Lehrer ohne Wuth;  
Den Heiligen, der nicht ein Gott sich  
däuchte,  
Kein Kriegesheer dem Himmel warb,  
Der Feinden selbst den Nacken reichte,  
Und freudig für die Ruh von einem Volke  
starb.  
Ein unsichtbares Licht umfloss

Den

*Nachtgedanken.* 249

Den Sterbenden, da sich sein Auge  
schloß,

Der Himmel fang: „Im Tode Sanftmuth  
lehren,

Durch eigne Menschlichkeit Unmensch-  
liche bekehren,

Ist mehr, als Götzen widerstehn,

Auf Trümmern von Altären gehn,

Und einer Jecha Bild zerstören \*). „

Sagen Sie, bester Gleim, sollte nicht  
ein so schöner Tod für hundert Vergehen  
Nachsicht verdienen?

Q 5                      Doch

\*) Bonifacius zerstörte diese heydnische Göt-  
tinn, die bey der Stadt Jechaburg verehrt  
wurde. Olear. Hist. Thur. T. I. p. 193.

250 *Nachtgedanken.*

Doch ich muß noch eine Geschichte,  
die nicht so feyerlich ist, Ihnen erzählen.  
Sie haben gehört, daß vor langen Jahren  
eine goldne Säule des Bonifacius aus un-  
ferer Kirche gestohlen worden; aber nie-  
mand weiß, daß der Heilige selbst der  
Räuber war \*). Unmöglich kommt' er,  
in jenen rohen Zeiten, die Lebensart sei-  
ner Geistlichen länger ertragen.

Unwillig, daß man ihn durch Träg-  
heit ehren wollte,  
Daß lauter grobe Barbarey,  
Daß lächerliche Zänkewey

In

\*) Der Senior des Stifts kam darüber in In-  
quisition; dieses hätte Bonifacius freylich  
nicht zugeben sollen.

In feinem Kloster wohnen sollte,  
Ergriff der Weise, voll Verdrufs,  
Den goldnen Bonifacius,  
Und trug ihn weg, in stiller Nacht,  
Und gab, Apollo zu verföhnen,  
Ihn einem Künstler, der Camönen  
Und Grazien daraus gemacht \*).  
Sonst hieß der Heilige noch einmal sich  
hernieder,  
Und brächt' ihn unserm *Lichtwehr* wie-  
der \*\*).

Wie

\*) Bonifacius und Apollo in Gesellschaft?  
Was werden dazu gewisse Kunsttrichter sa-  
gen, die keinen Scherz verstehen?

\*\*) Dieser liebenswürdige Dichter ist an eben  
demselben Stifte Canonicus.

252 *Nachtgedanken.*

Wie soll ich aber, mein Liebster, wegen der verlohrnen Erscheinung Sie schadlos halten? Am besten wär' es vielleicht, hier den Hallischen Schönen den Wiederruf zu singen; nur bin ich zu voll von einer andern kleinen Schwärmerey, die ich Ihnen mittheilen muß. Bey meinem Bonifacius fiel mir ein, dafs es immer mehr aus der Mode kömmt, Heilige zu machen. Wie? wenn wir künftig unter uns den Aposteln der Freude die Ehre wiederfahren liefsen? Wenn wir jeden Dichter canonisirten, der das Vergnügen seiner Mitbürger war?

Ihn

Nachtgedanken. 253

Ihn sollte nicht, die Muse zu erschre-  
cken,  
Ein finstres Gewölbe decken;  
Es fänge nicht das laute Chor  
Barbarisches Latein ihm vor;  
Es brennte kein geweihtes Licht,  
Und in Legenden dürfte nicht,  
Wer unser Heiliger gewesen,  
Ein Mönch uns durch die Nase lesen.  
Da, wo die schönsten Rosen blühen,  
Wo Nachtigallen Lieder träumen,  
Begrüben in ein Wäldchen ihn  
Die Jünglinge; mit Mirthenbäumen  
Umpflanzten sie die kleine Gruft,  
Und wenn der Lenz die Weste ruft,  
Dann

254 *Nachtgedanken.*

Dann stimmten sie die Silberfayten,

Dann kämen sie mit ihren Bräuten,

Und fängen von Horaz ein Lied.

Sie tanzten auf des Dichters Grabe,

Sie brächten Blumen ihm zur Gabe;

Sie küßten, bis die Sonne flieht.

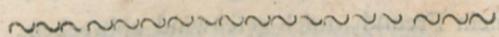
Der Holländische Maler Hemskerk hat, wie Sie wissen, auf seinem Grabe solche Tänze veranstaltet, indem von seiner Verlassenschaft jährlich arme Mädchen ausgestattet werden. Von der Verlassenschaft eines Dichters aber lassen sich nicht viele Hochzeiten halten. Ihm feyrte die Nation dergleichen Feste aus Patriotismus. — — Aus Patriotismus? Lassen Sie,

mein

Nachtgedanken. 255

mein Freund, mich geschwind abrechen,  
denn sonst schrieb ich Ihnen noch eine  
ganze Seite voll Verse, die unsern Landes-  
leuten, den Deutschen, nicht gefallen möch-  
ten, und als neuer Geistlicher, wollt' ich gern  
verträglich scheinen. Schlafen Sie wohl!

Abschied

*Abschied an Amor.*

Ja, liebster Amor, die Zeiten sind vorbey,  
da griechische Künstler Dich in allerley Ge-  
stalten auf den Becher gruben, welcher  
Jünglingen und Mädchen, Matronen und  
Greisen, Kriegern und Philosophen gefal-  
len sollte. Jünglinge und Mädchen tran-  
ken aus dem Becher, und fangen Dir ein  
Lied; Matronen und Greise sahen Dein  
Bild, und dachten an die Spiele ihrer Jugend;  
der Krieger nahm den Helm ab, steckte Ro-  
sen in sein Haar, und lächelte Dich an. Da-  
mals war jeder Weiser auch ein Freund

der

Nachtgedanken. 257

der Grazien, und der Weise sagte voll Entzücken: Amor ist ein Gott!

Die Zeiten sind vorbey! Wenige Schönen nur bekränzen mit ihren Geliebten noch Deinen Altar; die übrigen fühlen Deinen Götterkufs nicht. Das Alter behält nichts mehr von der fröhlichen Einbildungskraft jüngerer Jahre. Hie und da winkt Dir ein gütiger Philosoph, ein *Zimmermann* oder *Mendelssohn*; aber der große Haufe zankt mit Dir, will Deinen Bogen und Deinen Köcher Dir aus der Hand reißen, um ihn auf dem Heerde zu verbrennen, der, bey frostigen Systemen, ihn wärmt.

R

Für

Für die kleine Zahl Deiner Freunde beschrieb ich Deine Spiele: Manches Lob und manchen Kufs bekam ich dafür.

Nicht immer wollt' ich hinter Blumenhecken Dir zusehen. Mitten unter Tändeleyn fann ich auf hohe Weisheit, und bildete mein Herz zu edlen Emfindungen, und hatte den großen Gedanken, einst die Welt Tugend zu lehren. Will man die Menschen unterrichten; so muß man sie lieben: dies lernt' ich bey dem Kusse der Mädchen. Ich lernte, jeden Hafs aus meiner Seele verbannen, und, statt der Bosheit meines Geschlechts zu fluchen, über sie weinen.

Bald

Bald aber standen bärtige Männer auf; nicht Männer wie Anakreon, dessen gelbter Bart seinem Lächeln eine sanfte Würde gab. Diese stellten sich ungeberdig bey meinen Liedern; sie hätten gern meine Leyer mir zerschlagen. Satyrs erwachten in ihren Höhlen: nicht zur Freude; sondern zu lautem Geschrey. Sie durchheulten die Wälder, und spotteten über Deinen Sänger, o Amor! Was that ich ihnen, dafs sie meine Feinde waren? Wie konnten sie, kleiner, artiger Gott, wie konnten sie Deinetwegen mich hassen?

Ich gieng in die Städte, wo feinere Sitten wohnen: Da liebt' ich meine Mitbürger,

R 2

ger,

ger, und hoffte wegen meiner Gefänge von ihnen geliebt zu werden. Aber was war der Lohn dieser friedlichen Gefänge, die niemanden einen traurigen Augenblick machten? — — Soll ich mich rächen? — — Ja! Den Menschen will ich wohlthun; böse Spöttereyen und lächerlich erdichtete Fabeln mit keinem bitteren Worte vergelten, und durch gute Thaten der Welt zeigen, daß Deine Vertrauten keine Verachtung verdienen.

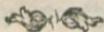
Einer Deiner ältesten Freunde unter den Deutschen sang Dir neulich ein göttliches Gedicht, und bat mich, Dir treu zu bleiben \*).

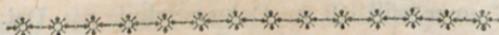
Immer

\*) An den Herrn Canonicus Iacobi, als ein Criticus wünschte, daß er aus seinen Gedichten den Amor herauslassen möchte.

Nachtgedanken. 261

Immer will ich in Deiner Schule zu Deinen Füßen sitzen; aber laß uns unfre Spiele befehlissen, Laß mich den Unheiligen nicht mehr Deinen Namen nennen; laß mich in einem ernstern Tone die Schönheit, und die Liebe, und den Werth der Empfindlichkeit erheben.



*An die Gräfinn von \*\*\*.*

Eine *Philosophie der Grazien*, in himmelblauem Atlasse, mit Silber gestickt? Wie konnt' ich anders denken, als das mein verabschiedeter Amor das Buch aus der Bibliothek der Venus entwendet, und Ihnen, meine gnädige Gräfinn, gebracht hätte, um Sie sich gewogen zu machen? Von der Bibliothek der Göttinn hatte der Knabe mir längst vieles erzählt, und ich wufste, das sie in einem kleinen marmornen Saale steht, welchen Grazien und Liebesgötter immer mit frischen Mirthen ausschmücken müssen.

Nachtgedanken. 263

müssen. Die Anzahl der Bücher ist geringe; sie enthält mehrentheils kleine Bändchen; wenigstens ist kein einziger Foliant darunter.

Bey mancher süßen Tändelej  
Verewigt sich der *Papagey* \*),  
Der fromme Schwestern einst entzückte,  
Voll Andacht mit dem Kopfe nickte,  
Dën Nonnen gleich, sein O und Ach!  
Und *ave* und *oremus* sprach.

Hier ist, anstatt der *Odysee*,  
Anstatt der langen *Iliade*,  
Der junge *Zelis in dem Bade*  
Das Spielwerk einer *Grazie*,  
Man übergibt den wilden Wellen

R 4

Pene-

\*) Gressets Ver - Vert.

264 *Nachtgedanken.*

Penelopens geliebten Mann,  
Der nicht auf weitem Ocean  
Sein Ländchen wiederfinden kann,  
Und liest *die Reise von Chapellen.*

Ogleich die Huldgöttinnen hie und  
da einem Kunstrichter ihr Urtheil selbst in  
die Feder gefagt haben; so werden doch  
Journale gar nicht geduldet, um allen Streit  
zu vermeiden.

Es droht kein naher Aristarch,  
Vor dessen unverföhtem Bellen  
Sich manches Liedchen schon verbarg,  
Befungne Küsse zu vergällen.  
Ein *Quinault* liebt an grünen Quellen;  
Voll Schalkheit sieht man zum *Petrarch*  
Die

Nachtgedanken. 265

Die kleine *Babet* sich gefellen,  
Und, durch *Cytheren* selbst vereint,  
Lacht *Hamilton*, und *Rouffeau* weint \*).

Dafs *Mufarion* eines der fchätzbarften  
Werke diefer Bibliothek fey, durfte mein  
Amor mir nicht erzählen. *Mufarion* tra-  
gen die jüngften Liebesgötter

Unter ihrem kleinen Arm,  
Wenn ihr allerliebfter Schwarm  
Noch die erften Sylben flammelt,  
Und zur Schule fich verfammelt;  
Wenn in einem Rosenthal,  
Zu der Huldgöttinnen Füßen,  
Sie die lachende Moral  
Ihrer Mutter lernen müffen.

R 5

Alles,

\*) Als Verfaffer der neuen Heloife.

Alles, meine gnädige Gräfinn, stimmte  
 zusammen, daß ich, beym ersten Anblicke,  
 das von Ihnen mir überschickte Buch für  
 einen Raub meines Flüchtlings halten mußte,  
 zumal, da ich das kostbare Kleid desselben  
 mit demjenigen verglich, was ich von den  
 Büchern der Göttinn gehört hatte. Wenn  
 Venus ihre Mittagsruhe hält, dann ar-  
 beiten

Auf ein seidene Gewand,  
 In dem stillen Cabinette,  
 Charitinnen um die Wette  
 Manche schöne Blumenkette.  
 Dieses seidene Gewand  
 Decket einen kleinen Band

Ange-

Angenehmer, holder Lieder,

So, wie sie mein Gleim erfand

Für der Charitinnen Brüder.

Säh' es ein Faun, der stolz darauf ist,  
von irgend einem Gotte gezeugt zu seyn,  
so wenig er auch seinem Vater Ehre macht;  
gewiß bräch' er in ein albernes Geläch-  
ter aus; aber daran kehren sich die Gra-  
zien nicht.

Unter ihren Götterstand

Hält es keine von den Damen,

In dem zauberischen Rahmen,

Selbst mit eigener hoher Hand,

Rings um eines Dichters Namen

Frühlingskränze nachzuahmen.

So

So angenehm mir auch ein Buch aus dem Cabinette der Venus war; so bekam es doch seinen größten Werth dadurch, daß Philaide mir es schenkte, und immer hätt' ich es lieber von ihr, als von den Grazien, gestickt gesehen, so schön auch die Grazien sticken mögen; denn von diesen wär' es nicht für mich bestimmt. Nun urtheilen Sie selbst, wie angenehm ich überrascht wurde, als ich in Ihrem Briefe die Stelle fand: „Was denken Sie wohl? Ihr „Amor hatte sich unter ein kleines Stück- „geräthe verkrochen, welches wir *Tam-* „*bour* nennen. Dieses stand auf meinem „Schoffe, denn eben war ich beschäftigt, „ein Stück Atlas mit Silber zu sticken, wor-  
inn

*Nachgedanken.* 269

„Inn ich eine *Philosophie der Grazien* für  
„Sie binden lasse.“ Meine Freude, mei-  
nen Dank — — O, ich müßte die Spra-  
che der Grazien reden können! Gewiß ist  
Philaide die erste deutsche Gräfinn, die  
auf eine so liebenswürdige Art einen deut-  
schen Dichter belohnt hat.

Ich las weiter, und zuletzt wußt' ich  
nicht, ob ich Ihr Geschenk oder den Brief  
höher schätzen sollte.

Meinen Amor hätten Sie gern aufge-  
nommen; aber Sie fürchteten sich, man  
möchte glauben,

Es sey der Gott von Amathunt,  
Der wüthend seine Fackel schwinget;

Und

Und nicht das gute Kind, von Tugen-  
den umringet,

Der kleine Weise, dessen Mund

Erhabenes Gefühl uns in die Seele flü-  
flert,

Mit dem die Unschuld sich verschwifert,

Der, wenn er eine Psyche küßt,

In seinem Kufs ein Engel ist?

Leyder giebt es überall dieser Unhei-  
ligen genug.

Sie wühlen in den tiefsten Nächten,

Mit dem zerbrochnen Tyrfus in der

Rechten,

Und können nicht den Göttersohn

Im schönen Mirthenkranze sehen,

Und

Nachtgedanken. 271

Und können feinen leisen Ton,  
Sein holdes Rufen nicht verstehen.  
Da wo sich mit Bachanten, laut  
Ihr unterirdisch Reich die blinde Thor-  
heit baut,  
Da lästern sie, wie Dich, Aglaiden, Eu-  
phrosinen,  
Und taumeln hin zu Lais und zu Phry-  
nen.

Wie kann aber die Verläumdung de-  
rerjenigen, die zugleich die Grazien lästern,  
Sie treffen? Ihnen zum Troste muß ich sa-  
gen, daß *Wieland* in seinem letzten Briefe  
mir versprach, die Rache meines Amors  
über sich zu nehmen. Wieland — doch  
Sie

Sie wissen, wie fürchterlich sein bloßer Name allen Feinden der Charitinnen ist.

Sie danken mir, liebenswürdige Philaide, daß ich Sie öffentlich meine Freundin nannte? Wie groß sind Sie in meinen Augen! und wie groß werden Sie in den Augen aller derer seyn, welche den Kaltfinn unserer Nation empfinden! Nichts ist patriotischer, als Ihre eignen Klagen darüber. „In unsern Gegenden, sagen Sie, wimmelt es von Leuten, die durch den Scherz eines Dichters ihren Ruhm angetastet glaubten.“ Sie wünschten, daß jemand ihnen erzählen möchte, *wie vertraut eine Marquisin von Sévigné, von Lassai; eine Gräfinn von Stafford, eine Herzoginn von Mazarin,*

Nachtgedanken. 273

Mazarin, von Bouillon, und andre Damen von dem ersten Range mit den schönen Geistern Frankreichs umgiengen; in welchem freyen, beynahe leichtfertigem Tone Voltaire einer Herzoginn von Richelieu, einer Gräfinn von Fontaine Martel schrieb, u. s. w. Treffend ist der Zusatz: Sie würden nun glauben, dafs es in gewissen Städten, wo es die Mode verstattete, thunlich sey; sich zu Leuten von Verdiensten herabzulassen.

Das beste ist, dafs ein wirklich grosser Geist die Achtung solcher Geschöpfe zu seinem Glücke nicht nöthig hat.

Wenn er zum Sitz der Götter sich erhebet,

Selbst in Jahrhunderten ein Gott:

S

O wie

274 *Nachtgedanken.*

O wie verschwindet da der Spott  
Des Mannes, der nur Tage lebet!

Doch sie verdienen nicht einmal, daß  
man so ernsthaft über sie denkt. Ich sehe  
sie lieber an, als

Ein kleines Volk von drollichten Pyg-  
mäen,

Die unsichtbar in einem Thale stehen,  
Und Rasen auf einander thürmen,  
Den Himmel zu bestürmen.

Darf ich Sie bitten, so sagen Sie recht  
viel Schönes in meinem Namen Ihrer  
Freundinn, die einen Abt *Chaulieu*,

Zum

Nachtgedanken. 275

Zum Aergerniß der frommen Welt,  
Für heiliger, als einen *Rancé* \*) hält;  
Dem Ketzer *Rouffeau* manches glaubt;  
Den *Bernis* liebt, und wär' es ihr erlaubt,  
Bey feinen Liedern mehr empfände,  
Als bey der rührendsten Legende.

Sehen Sie, meine liebe Gräfinn, es sind  
Ihre eigenen Worte: so leicht wird etwas  
von Ihnen geschriebnes zu Versen.

Eben so viel Schönes möcht' ich dem  
Fräulein von \* \* \* \* sagen, von der Sie  
mich ganz leise grüßten, damit es Belinde  
nicht hörte. Meine Belinde darf es wohl  
wissen, daß ich sie, wegen ihrer reizenden

\*) Wiederhersteller des strengen Ordens in  
der Abtey La Trappe.

276 *Nachtgedanken.*

den Lebhaftigkeit, zu den schöngebildeten  
Jägerinnen Dianens rechne,

Die, schlank und leicht zu jedem  
Spiel,

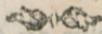
Nach einem aufgesteckten Ziel

Mit Feuervollem Auge blicken,

Den raschen Pfeil vom Bogen drücken,

Und Götter um sich her entzücken.

Leben Sie wohl, meine gnädige Grä-  
finn, und behalten immer Muth genug, das  
zu seyn, was Ihr edles Herz Ihnen zu  
seyn befehlt.







25

Dubl.

Dol. 2165 Z





Inches  
1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres  
1 2 3 4 5 6 7 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



...tliche  
**R K e,**  
...von  
Georg Jacobi  
...Theil.  
...stem Privilegio.  
  
...erstadt,  
Heinrich Gros,  
77 0.

